

**Bezugspreis:**  
Für Dresden vierthalb Pf.  
5 Pf. auf 6 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten  
vierthalb Pf. Post; außerhalb des Deutschen Reiches  
Post- und Spanischpfund.  
Einzelne Nummern: 10 Pf.

**Ergebnisse:**  
Täglich aus Ausnahme der  
Sommer- und Winterzeit abends.  
Genuß-Abdruck: Nr. 1295.

# Dresdner Journal.

**N 184.**

Montag, den 10. August, abends.

**Plejenigen Bezieher unseres Blattes,**  
welche dasselbe von hier aus nach einem andern  
Kunstschulsort nachgeleitet zu haben wünschen,  
bitte wir, mit der beständigen Bestellung gleichzeitig  
die an die Post zu entrichtende Überweisung gebühr einenden zu wollen. Die-  
selbe beträgt im ersten Monat eines Viertel-  
jahrs 60 Pf., im zweiten Monat 40 Pf.  
und im dritten Monat 20 Pf.

Auf ausdrücklichen Wunsch besorgen wir die  
Rathsendung unter Kreuzband. Die Ge-  
bühren hierfür richten sich nach dem Gewicht  
der einzelnen Sendungen.

**Königl. Expedition des Dresdner Journals.**

## Amtlicher Teil.

Dresden, 9. August. Se. Königl. Hoheit der  
Prinz Albert, Herzog zu Sachsen, hat Sich gestern  
Abends 7 Uhr 31 Min. über Leipzig nach Sü-  
deutschland begeben.

Dresden, 31. Juli. Se. Majestät der König haben  
Allergnädigst geruht, dem Kirchhüllerlehrer Kantor  
August Ferdinand Gurke in Rennersdorf das  
Albrechtskreuz zu verleihen.

## Bekanntmachung.

Erweiterung der Befugnisse des Staatsarchivamts  
zu Zwicksau betr.

vom 7. August 1896.

Dem Staatsarchivamt zu Zwicksau ist zu den  
in der Bekanntmachung, die Errichtung von König-  
lichen Amtsämtern in Zwicksau und Bautzen betreffend,  
vom 13. Februar 1893 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 62) erwähnten Befugnissen noch die Befugnis  
zu Achtung von Fässern ertheilt worden, was hier-  
mit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Dresden, am 7. August 1896.

Ministerium des Innern.

Für den Minister:

Bodel.

Schneider.

## Ermittlungen, Vernehmungen u. c. im öffentlichen Dienste.

**Departement der Finanzen.** Bei der Verwaltung der  
Sächsischen Staatsseisenbahnen sind ernannt  
worden: Adolf Ferdinand Emil Bauer in Pirna, Oskar  
Schäfer in Bautzen I. S., Gustav Louis Glass in Dresden, August  
Albert Lüddecke in Dresden-Br., Paul Richard Müller  
in Chemnitz, Georg Martin Preuss in Reichenbach I. S.,  
Adolph Wilhelm Poggeler in Dresden-Br., Franz Thiodor  
Reck in Bautzen, Max Theodore Radorf in Tafeln, Fürst-  
gut Eduard Schäfer in Dresden-Br., Gustav Hugo Schreiter  
in Leipzig I., August Franz Bräuer in Böhmen, Martin  
Voigt in Dresden, Wilhelm Arnold Weber in Görlitz, Sächsisch  
preußischer Staatsbeamter II. Kl. als Sachverständigen  
I. Kl.; August Emil Henze, preußischer Staatsbeamter II. Kl.,  
als Staatsbeamter I. Kl. in Görlitz; August  
Göder in Tafeln und Alexander Neindl in Demitz, Wilhelm  
Auerbach II. Kl. als Aufseher I. Kl.; Wilhelm Ernst Martin  
Döring, Karl Gustav Adolf Krebsberg, Karl Robert Junge,  
Georg Hermann Kerner, Karl Eduard Adolph Kirchner,  
Dr. phil. Gustav Lücke, Heinrich Emil Pöhlisch, Dennis  
Albert Heilmann, Johann Conrad Schubert, Albert Richard  
Schwartz, Franz Johann Seifert, Karl Gustav Unger  
und Friederich Wilhelm Weber, jüdischer Expeditions-Ökonom  
oder als Bureau-Mitglied in Dresden; Albin Weise und

Emil Emil Schmidt, jüdischer Expeditions-Ökonom, als  
Bureau-Mitglied in Chemnitz; Hermann August Sachs, zeit-  
weile Reichsbeamter II. Kl., als Schirmmeister in Reichen-  
bach I. S.

## Nichtamtlicher Teil.

### Ein weisser Rabe.

Die „Frankl. Zeit.“ veröffentlicht die Zuschrift eines  
Franzosen, in welcher das Verhältnis zwischen  
Frankreich und Deutschland erörtert wird. Es  
geschieht das in einer so unbekannten, flotten und  
energischen Weise, daß diese Ausführungen unserer  
vollen Aufmerksamkeit und Anerkennung wert sind.  
Der Schreiber, ein angesehener Pariser Gelehrter und  
Publizist Namens Paul Journier, bezeugt in seiner  
Auffassung ein stolzes historisches Gefühl und hält  
in seiner Darstellung des Franzosen einen Spiegel  
vor, der sein schmeichelhaftes, aber ein wahres Bild  
gab. Ein Franzose, der zugestellt, daß Elsass-  
Lothringen Frankreich gar nicht gehört habe, und  
dort vertheidigt werden solle, müsse sich Frankreich  
dort verteidigen, als wesentlich für die Erhaltung seiner  
Nationalität einen Banden zu betrachten, der von  
französischer Seite hergestellt ist. Der Franzose kann  
nicht mehr als einen Wissenschaftler darstellen, der  
aus seinen Bergen herausragt, um sich die Elenes  
Norddeutschland anzusehen? Warum also sollte sich Frankreich  
dort verteidigen, als wesentlich für die Erhaltung seiner  
Nationalität einen Banden zu betrachten, der von  
französischer Seite hergestellt ist? Das ist eine  
gewisse Ironie, die Ludwig XIV. zu erden den Achtern begangen hat,  
möglicherweise eines Tages zu ihrem Ursprung zu-  
zuliefern. Sie waren deutsch, und deutsch werden sie bleiben.  
Königlich, zu keiner Zeit sind sie französisch gewesen.

Der Journier hat mit seinen Ausführungen schon  
uns bewilligt zu einem deutschen Blatte eine Zuflucht  
genommen, weil noch seines eigenen Worten, „noch  
ein Blatt meines Landes es wagen würde, laut das  
auszusprechen, was die erleschesten Köpfe unserer  
Königlichkeit ganz im geheimen zu denken anfangen“.  
Andernteils ist er durch manigfache Auslösungen der  
„Frankl. Zeit.“ über sein Thema veranlaßt worden, sich  
gerade an dieses Organ zu wenden. Er beginnt den auch  
damit, leidlich seine Zustimmung zu den von selbst  
vertretenen Ideen in Bezug auf die deutsch-französische  
Frage auszudrücken, und stellt daran sein Thema auf:  
„Indem Deutschland zwei Provinzen wiederholt, die  
moralisch ihm gehören, hat es nicht bloß seine natür-  
lichen Grenzen wiedergewonnen, sondern es hat auch  
der Sache der Zivilisation und Frankreich selbst den  
größten Dienst erwiesen, den die Geschichte je zu ver-  
zeichnen hatte.“ Dass man in den großen Bewegungen  
der Invasion war Ausbrüche der rohen Gewalt er-  
klärt, bezeichnet er als einen sehr schweren, in Frankreich  
allgemein verbreiteten Irrtum, dessen Widerlegung  
er sich in der folgenden, für einen französischen Autor  
bis zur Überzeugung rückläufigen, unerhört frei-  
mütigen Darstellung angelebt sieht. Er schreibt:

„Sicherlich wäre es unmöglich gewesen, am Tage nach der Ver-  
lagerung von Paris eine gerechte Beurteilung der Pariser  
zu verlangen, die Frankreich eine Schriftleitung, den Tod von  
100 000 Menschen und unbeschreiblichen materiellen  
Schaden eingeholt haben. Aber heute, nach einem Frieden von fünf-  
zehnzig Jahren, der den ersten Krieg verhindert, liegt zwangsläufig  
als erstes Ziel der Pariser die Erhaltung der Republik, das der Krieg von  
1870, trotz der Wunden, die er unserer Vaterlande blieb, für  
uns eine Wacht hat geben. Von dem materiellen Standpunkt aus  
betrachtet, hat uns der Krieg zunächst vor der Verwüstung  
berichtet, in der uns verhindert waren Provinzen zu erhalten, die nie  
dem Namen nach französisch waren, in Wirklichkeit aber wieder  
unter einem nationalen Charakter, noch unter Regierung, ja nicht  
 einmal dem Genius unserer Epoche hatten. Elsass und Lothringen  
finden in seinem Rücktritt der Gedanke organische Muster  
des französischen Vaterlandes geworden. Aus ihnen können  
gehaupt, daß wir jemals edelste Antipode an zwei Millionen  
Deutschland hätten, deren Typus, Sitten, Sprache und  
Überlieferungen tiefeindrückt den germanischen Stempel tragen.  
Doch die Nationalität ist nicht die Sache entscheidend, sondern  
die geographische Gestaltung des Landes, die Bodenbildung, die

Unterstützung ist nur das Gegenmittel haben, sich freiwillig  
dieser Schädigung zu entziehen, indem sie nicht mehr auf-  
passen, sondern dieses Mittel auch erfahrungsgemäß benutzen.  
2) Es wird die Kinder mittels einer bestimmten Methode  
geprägt. So gebraucht Griesbach die Prüfung der Hautempfindung,  
indem er untersucht, bis zu welcher Entfernung  
die beiden Spalten eines Zieles die gleichezeitige  
Reaktion mit diesen Spalten als ein Beurteilungswert  
empfunden wurde. Er fand bei dieser Untersuchung, daß  
die Hautempfindung bis zur dritten Unterlehrstunde ab-  
nimmt, von da ab aber etwas zunimmt. Natürlich  
sich, daß von da ab wieder etwas zunimmt. Natürlich  
Notwendigkeit schließen, daß die geistige Entwicklung sich  
gleichzeitig verhält, das Verfahren lehrt also nicht über  
die geistige Entwicklungshäufigkeit. Eine andere Art der Unter-  
suchung besteht darin, daß man die Kinder bei Beginn  
des Unterrichts eine Zeit lang reden läßt und dann nach  
bestimmten Unterrichtsstunden noch einmal. Nach dieses Ver-  
fahren ist niemals einheitlich, da man den bei den meisten  
Kindern nach einer Anzahl Proben austretenden Widerwillen  
ganz anders acht läßt. In amerikanischen Schulen sind  
noch Gedächtnissprüche angestellt worden. Man legt den  
Kindern eine gewisse Zahlreiche und läßt sie sobald aus  
dem Gedächtnis wiederholen. Aus der Zahl der Fehler  
sieht man das Gedächtnis auf die Entwicklung zu. Das Wohl-  
wollen dabei ist, daß ein gutes Gedächtnis nicht schon  
Tüchtigkeit bedeutet. Es gibt genug Personen, die ein  
vorzügliches Gedächtnis haben und doch nicht zu den  
geistigen Tüchtigkeiten gerechnet werden können. Was ist nun  
aber überhaupt geistige Tüchtigkeit, worin besteht sie ja,  
wie kann man sie bestimmen? Ebbinghaus erläutert die  
Frage so: geistige Tüchtigkeit ist die Fähigkeit, schnell eine  
gewisse Zahl von einzelnen Dingen zu einem für einen  
bestimmten Zweck geduldeten Gangen zu verschmelzen. Wer  
dies auf einem Gebiete kann, ist auch nicht ungerichtet,  
dasselbe auf einem anderen Gebiete zu können. Demgegenüber  
muß man indeß darauf hinweisen, daß die

Verteilung der materiellen Quellen des Lebens. Man braucht  
nur einen Blick auf das Rheinland zu werfen, um sofort zu  
begreifen, daß Vogesen und Schwarzwald die Abhänge eines  
der den Reichtum des Thales sind, in deren Mitte der Schwarzwald,  
der den Reichtum des Thales bildet und seine ethnologische  
Entwicklung bedient. Es ist jedoch den  
Inseln in den Sunnen gelungen, zu behaupten, daß das  
nordische Alter des Vo reichlich zu Frankreich oder zu der  
Schweiz gehört, während das südliche allein italienisch ist?

Wie lange kann man darüber hinwegsehen? Haben wir nicht  
den Rhein anders als? Haben wir nicht die Alpen, die  
Jahre alte über Europa hin verstreut, nach dem alten  
und großen Rhein hinwegsehen? Und sind die Grenzen  
nicht mit dem Rhein verbunden? Und ist nicht der  
Rhein ein wichtiger Fluss?

Wir müssen ja weit gespannen, unter Bedürfnis nach Material  
und Post als einziges Ziel unserer Betrachtungen zu betrachten.  
Über, um ganz klar zu sein, werden wir nicht sagen, und in  
der übermächtigen Sache nach äußerster Gesinnung verschließen  
wir dem Gedanken und Gefühlen. Wir führen nur Gedanken  
und mit ihren Gedankensätzen, inszenieren Gedankensätze,  
und lassen Gedankensätze. Wie viel wahrhaft rech-  
tig ist das? Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht,  
zu Tage gefordert? Kein einziges. Die beiden Schriftsteller,  
die oben ein bauendes Leben führen, Taine und Renan,  
verdanken ihre Kraft nur dem Umstand, daß sie vorbildiger  
weise auf den Gedanken und Gefühlen beruhen. Wir führen nur Gedanken  
und mit ihren Gedankensätzen, inszenieren Gedankensätze.

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

Was kann die Freude, die von 1870 bis 1870 geht?

### Der Londoner Sozialistenkongress

bielt mit seinen Verhandlungen und Zwischenfällen der Presse der Ordungsparteien eine so große Angriffsfläche und so viele zu Erörterungen verlösende charakteristische Momente dar, daß sich die Zeitungen noch immer mit dieser Verarbeitung beschäftigen und immer neue Punkte zu beleuchten wünschen. So liest man in der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Correspondenz“ unter der Überschrift: „Für die Arbeiter: Nichts!“ folgendes:

„Es gehört jedesfalls zu den charakteristischen Merkmalen der Rüfung, welche die proletarische sozial-revolutionäre Bewegung nimmt, daß in London weder von wirtschaftlichen Ausgeleitungen überzeugt, noch von denen der Arbeiter im besonderen auch nur die Rede war. Was dann sogar ihre meiste Kraft sein, ob in den dreizehnjährigen Verhandlungen die Proletarische Arbeit und Arbeiter überzeugt nur werden, sind jedenfalls das wieder einmal auf der Tagessitzung dieses sozialdemokratischen „Arbeiter-Kongresses“ geschehen, nach ih in den Verhandlungen von Brüssel dieses einmal berühmt worden, woran — auch von sozialrevolutionären Standpunkten aus — beobachtet werden könnte, daß es eigentlich sehr und bestens hätte die wirtschaftliche Lage, in der einzelnen Arbeiters über der Arbeiterschaft, zu haben. Statt dessen hat der Kongress, abgesehen von den internen und persönlichen Plänen, sich mit einer Menge von rein politischen Themen beschäftigt, die den Arbeitern entweder überhaupt nichts, oder doch jedenfalls nicht mehr als einem anderen Menschen angeht. Das zeigt uns alle die Vorforderungen auf die deutlich unterschätzte Soziale Auseinandersetzung „gelöst“ hat, vor whom durch die Ausweitung der alten Marianer, Debel, Wecklein-Singer u. vergleicht; ja man hat sogar sehr sorgfältig entworfene Urtüpfel über Schul- und Fortbildungsschulunterricht, die ein englisches Dilettant empfand, deute sie gehoben und eine gerade so blödmannige Reaktion an ihre Stelle gelegt.

Die Arbeiter allein dürfen sie sich das Raugt des Londoner Kongresses dahin ziehen: Eine hastige Siedlung hat man und vorgelebt, aber nicht ein einziger einziger Städtebau! Wohl war denn aber der Kongress der sozialrevolutionären Internationale, die doch sonst sich erhob, „wollen Thatsachen für die Arbeiter“ zu sein, diesmal mit Unschärfeheit so sehr gestraft, daß er nicht einmal ein paar ernstliche Revolutionen abhalten ließ, an denen sich die Arbeiter hätten erhaben, an denen sie hätten stehen können, doch auch ihrer die Bürger in London gedacht hätten? Der „Vorwurf“ giebt auch darauf eine Antwort: Der Kongress war ganz verfehlt zusammengelegt. Erster Fehler: man hatte keine gewußt, die „zweite der drei Haupthäfen, jeder mindestens zweier vertreten, mitschlagen“ waren. Man hatte — nach Ansicht des „Vorwurfs“ — unterlassen, „protektive Kräfte plausibel heranzuziehen und auszuwählen“. Aus dem Sozialdemokratismus ist Deutsche überzeugt heißt das doch wohl, daß „gelernte Proletarien“ vor so schwach, die ungelehrten Arbeitern wie noch viel zu faul verzweigen. Dann aber sollen — so behauptet der „Vorwurf“ weiter — die Franzosen, d. h. die organisierten französischen Sozialdemokraten, sich von den „verdünnten Allemannen und Anerländer“ haben überreden lassen; eine mangelschaffte Organisation der Bankenbehörde hätte verhindert, diesem „miderinnernden Bahnhof“ ein Ende zu machen.

Man sieht, das sind Gründe, die sich hätten lassen, denn das gelehrte Proletariat ist — sofern es nur drei Sprachen weiß — genauso darüber unterrichtet, wie den Arbeitern zu helfen wäre, als diese selbst sind die Gedanken des Londoner „Kongressors des Vorwurfs“. Das ist es, das gelehrt hat, daß die sozialdemokratische Parteiorgan des Kaiserstaates begrüßt, daß der Kongress ein „allgemeines Wohlfahrtskomitee“ braucht und dem Krieg einen letzten durch die Kongreßeinladung häufig abgewichen werden sollte. Dann haben es Debel, Wecklein und ihre internationales „Kollegen“ vom gelehrten Proletariat ganz in der Hand, von dem Kongressen des internationalen Proletariats jeden fern zu halten, der ihnen nicht paßt, d. h. dann bestimmen die von den Arbeitern Gedachten ganz allein. Dann aber wird es erst recht heißen: Für die Arbeiters nichts; alles für die Agitatoren!“

### England und die Delagoabai.

In einem anscheinend inspirierten Beitrag beschäftigt sich die „Nord. Allg. Ztg.“ mit dem jüngst wieder aufgetauchten und dementierten Gericht, daß England die Delagoabai künftig an sich bringen will. Sie erinnert zunächst an den Ausgang des Streites zwischen den Vereinigten Staaten von Brasilien und Großbritannien um die Insel Trinidad, an die Epfer, welche Spanien bringe, um sich in Cuba zu behaupten, und an Venezuela, welches seine Verschiebung seiner Grenzen zu seinen Umgrenzen dulden wollte. Alles beweise, welch' großer Wert in neuerer Zeit sowohl die altherühmten Kolonialmächte Europas als auch die aus spanischen oder portugiesischen Kolonisationen hervorgegangenen Staaten auf die Erhaltung der Integrität ihres Landes besetzen. Alles dies an sich

Schuljahr verglichen werden, so überstreich die Reden die Knaben, und zwar ungefähr um ein Leben Jahr, eine Thatsache, die ja wie bekannt, vollständig mit den Schulunterrichten von Axel Key, die sich auf Nachkunst, Krankheit u. bezogen, übereinstimmt.

Der Beitrag wurde mit außerordentlichem Beifall aufgenommen, und wenn auch der Vortragende selbst ausdrücklich bemerkte, daß die Schlussfolgerungen, die man aus den Untersuchungen ziehen könnte, immer noch nicht über jeden Zweifel erhaben seien, so ist doch die Überlegkeit dieses Verhandlungs über die anderen beprochenen so auffallend und die Ergebnisse kunnen so sehr mit der einfachen Überlegung zusammen, daß die Arbeit von Ebbinghaus als ein hochbedeutsamer Fortschritt in der ersten Erforschung der schwierigen Schulergebnisse anzusehen werden muss.

Am Freitag wurde der Kongress geschlossen, der nächste internationale Kongress für Psychologie wird im Jahre 1900 zu Paris stattfinden. Zum ersten Vorstand wurde Abot, zum zweiten Richter, zum Generalsekretär Pierre Janet gewählt.

Über die Vertretung Düsseldorfs auf der Berliner internationalen Kunstaustellung weicht Ad. Rosenberg („Post“) in der Hauptseite sehr viel Gutes zu sagen. Er schreibt u. a.: Auch in der früheren Weltausstellung an der Düss., die längst den Charakter einer modernen Industrie- und Geschäftswelt angenommen hat, besteht seit einiger Zeit unter der Künstlerschaft eine Spaltung, die sich aber weniger in Thaten, als in Meinungen und in der Stellung von „Künstlerklubs“ fundiert. Nach dem Würzburger Meister heißt der Teil, dem die alten Düsseldorfer Kunst- und Künstlervereinigungen nicht mehr gehören haben, „Sezession“, während der andere Teil — wenigstens im Berliner Katalog — namenlos geblieben ist. Es wird vermutlich die Mitglieder der Künstlervereinigung umfassen und sonstige Künstler, die sich in den alten Überlieferungen der Düsseldorfer Schule noch wie vor wohlfühlen. Alte Künstler oder gar unverschämte künstlerische Gegenseite finden wir übrigens — mit wenigen Ausnahmen — in beiden Lagern nicht. Wie überall scheinen auch in Düsseldorf Personenstragen die Spaltung herbeigeführt zu haben. Hübsch und brüderlich gibt es Alte und Junge, Dahnbrecher und Gladischer, aber die berühmten Namen, die Männer, die den Ruhm der Düsseldorfer

sei schon hinreichend, um Zweifel an dem Gericht wegen Anfangs der Delagoabai durch England zu erregen. Die „Nord. Allg. Ztg.“ recapituliert dann die Verhandlungen, welche zwischen England und Portugal um die Delagoabai und die dortigen Landstriche stattgefunden haben, und fährt fort:

„Wiederholend erinnert man an die Geldnot Portugals, um die Gewaltigkeit dieser Regierung auf einen Teil des östlichen Gebietes gegen entwederne Aufzehrung zu bringen. Da warum sich ein solches Gesetz gegen eine derartige Annahme abgelenkt. Ja, wenn sich ein solches Gesetz, wie die Abteilung eines weiteren Kolonialgebietes, in einem Hindernis vereinigen lege, ohne daß darin etwas davon erfüllt sei. So aber müssen wahrscheinlich noch Kämpfer als die englischen Pounds die portugiesischen Staatskämpfer sich in Lisboa einfinden und diese würde sich, wenn das Geld möglich wäre, sicherlich nicht mit schönen Worten abziehen lassen. Da dem einzigen Zweck, ihrem Glücksgegen einen unerwarteten Erfolg zu machen, wird aber kaum eine portugiesische Regierung das Vorwort auf sich nehmen wollen, da Reich um eine solche Kolonie versteckt zu haben. Aber loger wenn sich ein portugiesisches Ministerium finde, welches einen Schluß in Kolonialwerten, wie daß hier in Frage stehende, nicht abgeweckt wäre, und wenn von der Kolonie anderer, bei Verhandlungen im afrikanischen Kolonialbesitz interessierter Mächte ganz abgesehen werden soll, so würden die Portugiesen des Jahres 1890 und des damalige Aufstammens der nationalen Entwicklung gegen England geraten, um es zur Gewissheit zu machen, daß am selben Tage, da die öffentliche Meinung in Portugal glaubte, wurde, beglaubigte Vertrag zu haben, daß dieses Kabinett kolonialen Schluß gegen Gott abtreten wolle. Das nationale Empfinden der alten Kolonialwerte hat, wie im Eingang dieses Artikels erwähnt, mit Bezug auf die Beauftragung der Inglaterra des portugiesischen Deliges im Laufe der letzten Jahre seine Bedeutung offenbar noch wesentlich geliegt. Wenn treppen Verträge über englisch-portugiesische Verhandlungen deutscher Erneuerung der Delagoabai oder anderer Teile des portugiesischen Kolonialbesitzes in São Paulo mit großer Hörlichkeit wiederschallen, so handelt es sich dabei über Drage um die Seemannswelt, die vom Londoner Platz ausgeht. Demgegenüber steht die portugiesische Regierung eher still, wenn sie neuwendig in einer offenen Note auf die Hörlichkeit verzerrt lädt, die Nachrichten über angebliche Verhandlungen des Vasco da Gama und der Beauftragung der Ribeira unterstellt. Um 7.30 Uhr erfolgte die Abfahrt der königlichen Hoheiten.

— Ihre Königliche Hoheiten die Prinzen Adalbert und August Wilhelm sind gestern abend aus Kassel auf der Wildparforce bei Potsdam eingetroffen und haben sich unverzüglich nach dem Neuen Palais begeben. Ihre Königliche Hoheiten die Prinzen Friedrich Heinrich und Joachim Albrecht haben vorzüglich den Fürsten Bismarck in Friedenskrone einen Besuch abgestattet. Die Grafen Herbert Bismarck und Langau begrüßten die Prinzen und geleiteten sie nach dem Schloß. Im Park saßen ihnen Fürst Bismarck entgegen und hielt die Prinzen willkommen. Als das Jahrzehnt verharmte Publizistik durch das offene Schloßfest des Fürsten Bismarck erblühte, brach es in fürrische Hochrufe aus. Ihre Königliche Hoheiten unternahmen nach dem Frühstück in Begleitung des Grafen Herbert von Bismarck und der Grafen Langau eine längere Fahrt in der Richtung nach der Annahme, an welcher Fürst Bismarck nicht teilnahm. Nach der Rückfahrt waren die Prinzen mit den Grafen Herder und Langau aus dem Schloß, um den Zug zu erwarten. Der Fürst folgte ihnen und wurde bei seinem Erscheinen vom Publizistik jubelnd begrüßt; es herrschte allgemeine Freude über das vorzeitliche Aussehen des Fürsten, der sich lebhaft mit den Prinzen und Engländern aus dem Publizistik unterhielt. Um 7.30 Uhr erfolgte die Abfahrt der königlichen Hoheiten.

— Man spricht gegenwärtig von dem baldigen Rücktritt des Reichskanzlers und bringt verschiedentlich die Angelegenheit der Militärsatzfrage in Verbindung. Die „Leipziger Rundschau“ sagt:

„Se. Majestät der König gedenkt nächsten Mittwoch nachmittags im Königl. Sommerchâteau Pillnitz wieder einzutreffen, am Donnerstag einen Jagdaufzug ins Tönnendorfer Revier (bei Schandau) zu unternehmen und tags darauf im Riesenthalschâteau zu Dresden Vorträge der Herren Staatsminister u. zu hören.

— Ihre Majestät die Königin verbleiben bis auf weiteres ununterbrochen im Jagdhause zu Rehefeld.

### Deutsches Reich.

\* Berlin. Se. Majestät der Kaiser, Allerhöchsten Beinden sich weiterhin gebessert hat, betrügt vorgetragen persönlich den Reichskanzler Fürsten Bismarck bei dessen Antritt auf dem Balkon in Wilhelmshöhe und begaben sich mit dem Fürsten in offenen Wagen nach dem Schloß. Nach der Mittagstafel machten Se. Majestät mit dem Reichskanzler allein einen dreistündigen Ausflug nach Wilhelmshöhe.

— Ihre Majestät die Kaiserin, Allerhöchste welche mit dem Prinzen Heinrich verreist noch in Eisen verbleiben, sind am Sonntag früh wieder in Wilhelmshöhe eingetroffen.

— Se. Majestät der Kaiser haben nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats einen neuen Abgabenkonsort für den Kaiser-Wilhelm-Kanal genehmigt. Im Monat Juli d. J. haben übrigens 2047 Schiffe mit einem Nettovertonnage von 169 085 Reg. Tonnen den Kaiser-Wilhelm-Kanal benutzt und nach dem alten Tarif an Gebühren zusammen 93 313 R. entricht.

— Nachdem in den letzten Wochen die widersprechenden Nachrichten über die Reise des Kaisers von Russland im Umlauf gewesen sind, ist man jetzt in einem Punkte zur Gewissheit gelangt. Nach der bereits vorgetragen mitgeteilten Meldung des Wolffischen Telegraphenbüros hat Kaiser Nikolaus seine Gemahlin bei Se. Majestät den Kaiser nach Preßlau zu den Manövern angefragt, und zwar seinen Besuch für die Zeit vom 5. bis 7. September angekündigt. Dieser erfreuliche Besuch verliert nicht seine

Schule begründet haben und ihn heute noch, man darf wohl sagen, in der ganzen Welt aufrecht erhalten, findet man nicht in den drei Räumen der „Sezession“, sondern in dem großen Düsseldorfer Haupttheater und in den angrenzenden Räumen. In dem Haupttheater reicht sich eigentlich ein Treppen an den anderen. Rächt den Säulen der Spanier und Italiener gibet es in den ganzen Ausstellung keine gleiche Ansammlung aussergewöhnlicher Kunstscheine, die vorzüglich angeordnet und gruppenweise miteinander teleologisch oder gegenständlich zusammengebracht werden sind. Schon die vier Namen Andreae und Oswald Schenck, Baer und C. v. Gebhardt geben dem Saale gewissermaßen einen historischen Glanz. Die kleine Marine des Westens Andreae — Fischerbares im Sturm, mit der Jahreszahl 1896 — ist als das Werk eines 81-jährigen eine Leistung von ganz erstaunlicher frischer und dramatischer Kraft, und Oswald Schenck's Ansicht des Rose Salavante vom gegenüberliegenden Ufer des Laganer Sees entfaltet so appelle faroistische Freiheit, eine so starke poetische Kraft, wie sie eigentlich nur einer jugendlichen Begeisterung zu Gebote stehen. Dasselben Weiters Motiv von der Gotthardsbrücke mit einem Bild auf das mit frisch gefallnen Schne bedeckte Hochgebirge ist zwar auch faroistisch sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fangbrunnen entdeckt haben. Hermann Krämer hat auch eine Partie vom Laganer See, eine hochgelegene Uferszene mit einem Bild auf Schneedecke die Bergkette sehr ansprechend. Aber man sieht, daß der Künstler sich noch nicht so innig in die erhabene Majestät der Schweizer Alpen eingelebt hat wie in die deutsche Poetie, in den Händenbauer des Südens. Es scheint, daß auch seine Alters-, Studien- und Reisegenossen in der Natur Italiens einen Fang

Teilen machen zu können, ganz abgesehen davon, daß sämtliche Gewerke nach den überstandenen Strapazen nicht in der körperlichen Verfassung gewesen sein werden, um sofort eingehend vernommen zu werden. Che Kontreabbinal Tropis, aber als Höchstkommandierender unserer Seestreitkräfte in Ostasien die Strandung des „Ulis“ in allen Etagen eingehend festgestellt hat, wird er auch nicht keiner vorsichtigen Behörde berichten können. Und sobald dies geschehen, werden zwieselig die näheren Auskünfte über den Verlust des Kanonenboots an amlicher Stelle einlaufen, die ebenso zweifellos von dieser zur allgemeinen Veröffentlichung werden weiter bekannt gegeben werden. Das es heute keinen Zweck hat, noch auf einen Bericht des ehemaligen Kommandanten des „Ulis“, des Kortezkapitäns Graf v. Baudissin, vom 12. August 1894 zurückzugeben, wie der „Hannover“ tut, indem er aus dem Altenstaat hervorruft: „Nach neuer Ankunft in Tschili am 1. August habe ich mich genötigt, in das Boot zu gehen, weil die Arbeitsschönigkeit des Kanonenboots infolge des stark beschädigten Schiffsbodens so reduziert war, daß die Geschwindigkeit und die Bewegungsfähigkeit desselben geradezu in Frage stand“, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Mit der Strandung hatte der stark beschädigte Schiffsboden nichts zu thun, da dieser seit seiner Bereitschaft zu verschiedenen Malen schon wieder in Deck gerückt worden war. Eine Reinigung des Schiffsbodens hatte erst wenige Wochen vor dem Verlust des Kanonenbootes von neuem stattgefunden.

Borgesetzen hat unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung die Einweihung des vom Kultusministerium gebauten und deutscher Studenten errichteten Denksteins stattgefunden, welcher die Hauptstätte der kürzlichen Wohltat am 17. November 1881 in Erinnerung gezeigt. 16 Hochschulen waren vertreten. Die Übergabe an den Verband erfolgte durch den Vertreter des Denkmalausschusses, Kunstwissenschaftler Schreiber, der ein Hoch auf den Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt ausbrachte. Der Regierungskommissar Jell v. Selditz hielt die Rede.

Darmstadt. Wie die „Darmstädter Zeitung“ aus sicherer Quelle erläutert, ist der Besuch des Kaisers und der Kaiserin von Auhland am heutigen Tage für Anfang Oktober angestellt, während der Großfürst und die Großfürstin Sergius bereits Ende September hier eintreffen werden.

### Frankreich.

Paris. Präsident Faure verließ am Sonnabend Nachmittag und reiste nach Quimper. Gestern traf der Präsident in Vorient ein.

Das „Journal des Débats“ begrüßt die Rückkehr von dem bevorstehenden Aufenthalt des Kaisers von Auhland in Paris mit besonderer Freude in der Überzeugung, daß diese Reise der von Auhland und Frankreich befürwortete friedliche Politik förderlich sein werde. Der „Tempo“ ist der Ansicht, daß alle Franzosen einmütig den Kaiser von Auhland bewillkommen werden, er kost jedoch, daß sie sich in ihrem Enthusiasmus über peinlichen (malencontreux) Rundgebungen enthalten und in ihrer Begeisterung die Würde bewahren werden, für welche die hohen Güte sicherlich empfänglich sein werden.

Der „Gaulois“ meint, es am 14. d. Mts. abzuholender Ministerstab werde beschließen, den Besuch des Kaisers in Frankreich offiziell zu verhindern. — Der „Figaro“ beantragt, die französische Presse solle unterschreibt eine Subskription zu 10 Francs pro Blatt eröffnen, um dem Kaiser ein Andenken an die französische Presse zu schenken. Das Frankreich 2500 Blätter zähle, würde die Summe zu einem würdigen Gedenk hinreichen. — Der „Nord“ veröffentlicht eine St. Petersburger Korrespondenz, wonach es heißt, der Kaiser werde demnächst Hoffnungsreise machen, welche höchst unternehmerisch schulbig seien. Indem er Faure behauptet, wolle er der Welt den Beweis geben, daß er für Frankreich große Freunde habe.

Die radikalsten Blätter sind aus Anlaß der Freiheitsfeste bei der Kundgebung des Präsidienten in der Rue de la Paix wieder mit der alten Schablone zur Hand, welche aus Hr. Félix Faure den Gefangenen der Alerianischen Fronde gemacht hat. Hat doch der Präsident dem Abgeordneten Le Trocader, der ihn als Vater von Légitimität willkommen hieß und dem Kunde Audoux gab, Gott möge ihm noch lange an der Spur der Republik erhalten, reagiert zuversichtlich. Ja, noch mehr, der Präsident von Vorient hatte in seine Ansprache an das Staatsoberhaupt die Behauptung eingeschlossen, die Republik müsse die Bundesgenossen der Religions sein, und der Präsident der Republik darauf erwidert: „Ihre Ideen, Herr Warmer, sind ganz und gar die meinigen.“ Der Chefschalter des „Jour“ bemerkte dazu, alle Komplimente, mit denen man die Alerianen des Weihen überhäuft, würden ihnen hartnäckigen feindlichen Begegnungen begegnen; ein republikanischer Präsident mit harter Faust und festen

Willen würde bei den Freiheiten, die man durch Sanftmut und Schönung nicht gewinne, viel mehr ausrichten. Man müsse sie rauh behandeln, wie in der Kaserne, wo der Präsident nach schamlosen Dienste schaute ein ganz anderes Gesicht. Wenn er dann nach Haute komme, so bete er dem Präsident nicht alles nach, was dicker ihm vorschwebe, und so sei es seit der Einführung der Schulpflicht und der allgemeinen Wehrpflicht möglich geworden, in der ehemaligen royalistischen Bretagne republikanische Abgeordnete zu wählen. Es wäre daher leicht thunlich, die Bretagne vollständig zu republikanisieren; aber von der Regierung der Herren Moline und Barthou dürfe man den gleichen Erfolg nicht erwarten. — Die Plenariegruppe von Brest war so unverträglich gewesen, die drei katholischen Abgeordneten, welche dem Präsidenten die vorgestern mitgeteilte Adressen überreichten, nicht zu dem Bankette einzuladen, das sie zu Ehren des Präsidenten veranstaltet hatte. Hr. Félix Faure machte diesen Schuster gut, indem er die Herren zu dem Diner einlud, welches er am Freitag den Spielen der Feuerwerke und den Rotablationen auf der Präsidentur gab. Sie begleiteten ihn auf seinen Fahrten und saßen in seiner Nähe, als er die Truppenshow abnahm. Die Blätter von Brest betonen, daß der Präsident der Republik bei dieser Gelegenheit den Lehnshut inne hatte, der im Jahre 1858 für Napoleon III. mit einem prächtigen grünen Seidenstoff überzogen worden war. Während des offiziellen Gründungstags in der Vorstellungstafel 1500 Gäste der Municipalität, Vertreter von Handwerksvereinen, alte Untertanen des Land- und Seeherrn und Matrosen in einer Parade an den Festungsmauern, die mit französischen und russischen Fahnen gleichzeitig tapetiert worden waren. Noch 2 Uhr sprechen hier Hr. Félix Faure, Dr. Moline und Senator Delobelle, Kaire von Brest, vor und wurden stürmisch von den ihre Servietten schwungvollen Teilnehmern des Festessens mit Begeisterung begrüßt. Aus des Farce und des Heeres gedachten die begeisterten Zuschauer, denen der Präsident für die Versicherung ihrer Hingabe an die Republik dankte, indem er auf das Wohl der breiteren Demokratie zutrat.

### Spanien.

Rom. Als nach meldungen der Blätter die Durchfahrt von zwei Westen beladenen Schiffen durch den Suezkanal angekündigt war, wurde von der Regierung ein Kreuzdienst eingerichtet. Der Kreuzer „Etna“ bemerkte vorgefahren im Roten Meer den holländischen Dampfer „Doelwyt“, welcher 30000 bis 40000 vorzüglich klinke aus einer wahrscheinlich belgischen Fabrik an Bord hatte. Der „Etna“ forderte den „Doelwyt“ auf den Salut zu geben, ohne daß der „Doelwyt“ diesem Verlangen nachgab, und befahl ihm sodann seine Flagge zu hissen und anzuhalten. Der „Doelwyt“ fuhr zu entkommen. Hierauf gab der Kommandant des „Etna“ den „Kreuzer“ den Befehl, den verdächtigen Schiffen den Weg abzuschneiden. Der Kapitän des „Doelwyt“ hielt nun mehr die holländische Flagge und verlangte keine Fahrt. Die Beschlagnahme des Dampfers wurde sodann befohlen. Der „Doelwyt“ ist seitdem in Palauauh eingetroffen. Die Beschlagnahme fand in den Küstengewässern des italienischen Territoriums statt. Das Preisgericht wird über die Ablösung des „Doelwyt“ sein Urteil abgeben. Dem „Fanfula“ folgt wäre der „Doelwyt“ aus Rotterdam nur mit einem einzigen französischen Steuermann abgegangen, die Kosten waren für Westen zu stemmen gewesen.

Zwischen deutschen und italienischen Arbeitern kam es im Hafengebiet von Genua verschiedentlich zu heftigen Zusammenstößen, wobei über 20 Personen durch Italiener schwer verwundet wurden. Die Streitigkeiten sind auf Konkurrenzverhältnisse zurückzuführen. — Pariser Nachrichten, die nur bei der bekannten Haltung der Pariser Presse gegenüber Italien nur mit Verachtung wiedergeben, beklagen, daß General Baldassera, der Gouverneur von Ceytra, von Savona, wo er gegenwärtig bei seiner Familie wohnt, plötzlich nach Rom zum Kriegsminister berufen worden ist, wie es heißt, weil die Lage in der Kolonie bedrohlich wird. Die Mitteilungen, die der italienischen Regierung von dort zugegangen sind, sollen bestätigen, daß der Reges sich für den Krieg zum Friede rütteln. Große Mengen Waffen und Munition sollen in Tibibuti ausgeschiffzt worden sein. Die Unterhandlungen würden bloß um den Friede fortgesetzt, die Italiener über die feindlichen Absichten Westens zu täuschen. General Baldassera hatte bereits eine längere Unterredung mit dem Kriegsminister.

### Spanien.

Madrid. Über die Unruhen in Valencia wird der „Apol. Zug“ unter dem 5. d. Mts. aus Valencia geschrieben: „Zug zu sich gestern abend im Theater, als plötzlich gegen 12 Uhr in den Logen des kommandierenden Generals, des Militärgouverneurs und Alcalde, die der

dereits wie geschmeidet gütig, und die Frauen sind bereit in die Arme gefunken, um die Macht der Liebe anzubeten. Die Schilderung des Vorgangs ist in hohem Grade lebendig und dramatisch. Aber original ist die Erfindung nicht. Bereits der französische Verwandt hat sich in solchen Darstellungen, freilich mit größerer Oberflächlichkeit, gemacht. Auch ist es fraglich, ob damit wirklich die alte Ahdicht erreicht wird, die den Künstler ungemein vorgezeichnet hat. Im übrigen überzeugt bei den Seefighten die Landschaft und die Marine alle übrigen Fächer der Malerei, und hier finden wir auch die Retter eines entschiedenen Nationalismus, wie der Stimmung Seidung und Form mehr oder weniger völlig zum Opfer bringen, in Heinrich Hermanns (Herbstmutter in Amsterdam), in dem verhorbenen 2. Münche, dessen Spezialität die Winterlandschaft bei Thauenthal war, in Georg Oeder, der früher andere Wege gegangen war, und in Gregor v. Boehmann, dessen norwegisches Strandbild übrigens nur kostet, daß er bis jetzt noch kein herausragender Marinemaler ist.“

S. Wan schreibt der „Fest. Z.“: Es wird vielfach angenommen, daß die Bewegung gegen die sogenannte deutsche Kraftschrift zu gunsten der lateinischen Buchstaben erst aus der Mitte unseres Jahrhunderts stammt. Dieser Irrtum beruht wahrscheinlich auf der Thattheorie, daß damals kein jungerer als Jakob Grimm zu Gunsten der lateinischen Druckschrift eintrat. Das die Bewegung jedoch schon lange vorher in weitem Umfang vorhanden gewesen sein mag, geht daraus hervor, daß schon im Jahre 1798 eine Münchener Wochezeit sich energisch gegen die Latein wendete, die mit der Einführung der lateinischen Lettern nicht einverstanden sein wollten. Am 3. November des genannten Jahres bringt das Münchener Intelligenzblatt folgenden Artikel: „Die wahre Ursache, daß wir lateinische Lettern in den Deutschen Drucksachen gebrauchen und noch gebrauchen, liegt darin, daß man aus der Diplomatik gelernt hat, daß unsere sogenannten deutschen Buchstaben nur ursprünglich römische Buchstaben sind, die aber durch zeitlichen Verlust mehrere Schnüre und vermehrte Zieraten erhalten haben, also mit einem Worte verunkrautete römische lateinische Buchstaben sind. Wer Handschriften aus verschiedenen Jahrhunderten gesehen hat, wird sich davon überzeugen. Mit Recht fingen daher unterschiede deutsche Gelehrte an,

Bordellung bewohnten, eine Bewegung entstand, die dem mit hiesigen Verhältnissen vertrauten den Gedanken nahelegte mußte, daß sich etwas Außergewöhnliches zugestanden habe. Bald verließen die Benannten denn aus elsig ihre Sige; doch war es anfangs schwer, etwas Genaueres in Erziehung zu bringen, da sich der Schriftsteller des Ereignisses — dem zugestanden hatte sich allerdings etwas — am entgegengesetzten Ende der Stadt befand. Im Laufe der Nacht gelang es mit indes, folgendes festzustellen. Um 11 Uhr abends waren in der östlichen Vorstadt zwei bis zu den Jahren bewußte Männer aufgetaucht, von denen die eine bis zur Ringstraße vorwiegend und sich auf einem kleinen Platz, der als Gemüsemarkt dient, aufzulegen suchte. In diesem Augenblick traten dort zuflüchtende zwei Polizeibeamte an, die gleich überlaufen und entflohen wurden, wobei der eine schwere Sabotiere über den Kopf erhielt. Gleichzeitig fielen zahlreiche Schüsse, die u. a. eins auf den Balkon eines Hauses schlugen, das Frau schwerverwundet. Während sich dieses hier auf der Plaza de la Encarnación aufzog, hatten zwei Polizeikompanien an einer anderen Stelle auch Punkt getroffen und in aller Eile einige Sicherheitsbeamte um sich gesammelt, die sie in zwei Häusern teilten, um die Gegend abzufeuern. Kaum hatte die eine Gruppe die letzten Häuser hinter sich, als sie aus einem Nebeldampfer Salutfeuer eröffnete, wobei die Polizei von ihrem Revolver Gebrauch machen, bis der Aufmarsch überwunden war. Die Blätter von Brest, den Herzog und Senator Delobelle, Kaire von Brest, vor und wurden stürmisch von den ihres Servietten schwungvollen Teilnehmern des Festessens mit Begeisterung begrüßt. Aus des Farce und des Heeres gedachten die begeisterten Zuschauer, denen der Präsident für die Versicherung ihrer Hingabe an die Republik dankte, indem er auf das Wohl der breiteren Demokratie zutrat.

### Italien.

Rom. Als nach meldungen der Blätter die Durchfahrt von zwei Westen beladenen Schiffen durch den Suezkanal angekündigt war, wurde von der Regierung ein Kreuzdienst eingerichtet. Der Kreuzer „Etna“ bemerkte vorgefahren im Roten Meer den holländischen Dampfer „Doelwyt“, welcher 30000 bis 40000 vorzüglich klinke aus einer wahrscheinlich belgischen Fabrik an Bord hatte. Der „Etna“ forderte den „Doelwyt“ auf den Salut zu geben, ohne daß der „Doelwyt“ diesem Verlangen nachgab, und befahl ihm sodann seine Flagge zu hissen und anzuhalten. Der „Doelwyt“ fuhr zu entkommen. Hierauf gab der Kommandant des „Etna“ den „Kreuzer“ den Befehl, den verdächtigen Schiffen den Weg abzuschneiden. Der Kapitän des „Doelwyt“ hielt nun mehr die holländische Flagge und verlangte keine Fahrt. Die Beschlagnahme des Dampfers wurde sodann befohlen. Der „Doelwyt“ ist seitdem in Palauauh eingetroffen. Die Beschlagnahme fand in den Küstengewässern des italienischen Territoriums statt. Das Preisgericht wird über die Ablösung des „Doelwyt“ sein Urteil abgeben. Dem „Fanfula“ folgt wäre der „Doelwyt“ aus Rotterdam nur mit einem einzigen französischen Steuermann abgegangen, die Kosten waren für Westen zu stemmen gewesen.

Zwischen deutschen und italienischen Arbeitern kam es im Hafengebiet von Genua verschiedentlich zu heftigen Zusammenstößen, wobei über 20 Personen durch Italiener schwer verwundet wurden. Die Streitigkeiten sind auf Konkurrenzverhältnisse zurückzuführen. — Pariser Nachrichten, die nur bei der bekannten Haltung der Pariser Presse gegenüber Italien nur mit Verachtung wiedergeben, beklagen, daß General Baldassera, der Gouverneur von Ceytra, von Savona, wo er gegenwärtig bei seiner Familie wohnt, plötzlich nach Rom zum Kriegsminister berufen worden ist, wie es heißt, weil die Lage in der Kolonie bedrohlich wird. Die Mitteilungen, die der italienischen Regierung von dort zugegangen sind, sollen bestätigen, daß der Reges sich für den Krieg zum Friede rütteln. Große Mengen Waffen und Munition sollen in Tibibuti ausgeschiffzt worden sein. Die Unterhandlungen würden bloß um den Friede fortgesetzt, die Italiener über die feindlichen Absichten Westens zu täuschen. General Baldassera hatte bereits eine längere Unterredung mit dem Kriegsminister.

### Großbritannien.

London. (Polit. Corr.) Die Behörden, daß die tretensische Frage in ein anderes Stadium treten könne, sowie die in der kontinentalen Welt laut gewordene Vermutungen über tiefschichtige Differenzen der Mächte bezüglich dieser Angelegenheit, sind nach der Ansicht hiesiger politischer Kreise sehr fraglich. Jedem steht jetzt, daß man in London durchaus nicht mit Beunruhigung auf die Lage blickt. Was zunächst den wichtigsten Punkt, nämlich das Einverständnis der Mächte über die in den Angegangenen Jahren zu beschaffende Haltung betrifft, so liegt kein Grund vor, dasselbe als gefährlich anzusehen. Allerdings darf man dies nicht so deuten, als ob die Aufrechterhaltung dieses Einvernehmen in jedem Augenblicke absoluute Sicherheitshalber über die von den Mächten etwa zu unternehmenden Schritte voraussehen würde. Auch in der armenischen Krise war dies nicht der Fall, mindestens blieb aber damals das europäische Konzert ungefähr, und dasselbe kann mit Sicherheit auch hinsichtlich der Phasen, welche die orientalische Frage in Kreta oder in Macedonien durchdringt, erwartet werden. Ebenso unbedingt, wie die Behörden vor einem Zwischenfall der Mächte ist, wie man hier hervorhebt, die Behauptung, daß die englische Politik mit ihrem Prinzip der Wahrung der Integrität des türkischen Reiches gebraucht habe. So sei vielmehr ihr aufrichtiger Wunsch, den Jetzal desselben zu verhindern, welcher sie bei ihrem Bestreben, den christlichen Unterthanen des Sultans zeitgemäße Reformen zu verhelfen, leide. Das Schicksal, welches beim Unterbleiben solcher Reformen der türkischen Herrschaft drohte und die Verwicklungen, die infolgedessen zu befürchten waren, hat Lord Salisbury in seiner Gladys-Rede im November vorjähriges Jahres deutlich bezeichnet. Das bloße Erhalten des status quo um jeden Preis, in Armenien sowohl wie in Kreta, ist daher nach der Ansicht der englischen Regierung ein unrichtiges und für den Frieden Europas gefährliches Mittel zur Unterdrückung der in jenen türkischen Provinzen herrschenden Unruhen. Wenn daher eine Einigung über aktive Maßregeln zur Belebung bestreit unter den Mächten erzielt werden soll, so müssen diese Maßregeln nach der hier herrschenden Ansicht ein positiv reformatorisches Ziel verfolgen. Wie in Armenien so sind in Kreta die herrschenden Unruhen der türkischen Verwaltung offenbar und unvergänglich. Die Großmächte durften daher nicht ihre Machtmittel zur Unterdrückung der tretensischen Unruhen in den Dienst der Mächte stellen, ohne absolut sichere Garantien für die Ausführung von Reformen auf der Insel erlangt zu haben. Die bezüglich Armeniens gemachte Erklärung lehrt aber, daß wirkliche Garantien verloren sind, wenn die Mächte nicht selbst die Ausführung der Reformen in die Hand zu nehmen entschlossen sind. Man betont hier, daß England infolge seiner überlegenen Machtposition im Mittelmeer in Bezug auf das Verhalten der Mächte gegenüber Kreta und Griechenland eine ausschlaggebende Stimme beanspruchen dürfte, ähnlich wie Irland mit Bezug auf die kleinasiatischen Provinzen der Türkei infolge der überlegenen russischen Machtstellung zu tun. Dieser Einfluß wird Lord Salisbury, wie man hier hofft, in einer zur Hebung des englischen Prestiges geeigneten Weise im Interesse des Ruhe und des Friedens zu benutzen versuchen. Daß aber die Ausübung dieses englischen Einflusses zu Differenzen unter den Mächten oder gar zu separaten Schritten einzelner Mächte führen könnte, gilt für ausgeschlossen, da gewiß keine der Regierungen den Konflikt, der alsdann unvermeidlich wäre, heraufbeschwören möchte.

Ein eigenartiger Konflikt zwischen den Vertretern der britischen Regierung in Südafrika und den Hauptern der Johannesburger Rebellion erregt hier erhebliches Aufsehen. In der Sitzung des Unterhauses am Mittwoch erklärte Hr. Chamberlain, daß sowohl der high Commissioner Sir Hercules Robinson wie der bisherige englische Agent in Britoria Sir Jacob de Wet befürchtet hätten, daß ihnen von einer Anklage britischer Schutz unter die Rechte allein überlassen würden, ähnlich wie Irland mit Bezug auf die kleinasiatischen Provinzen der Türkei infolge der überlegenen russischen Machtstellung zu tun. Dieser Einfluß wird Lord Salisbury, wie man hier hofft, in einer zur Hebung des englischen Prestiges geeigneten Weise im Interesse des Ruhe und des Friedens zu benutzen versuchen. Daß jedoch die Ausübung dieses englischen Einflusses zu Differenzen unter den Mächten oder gar zu separaten Schritten einzelner Mächte führen könnte, gilt für ausgeschlossen, da gewiß keine der Regierungen den Konflikt, der alsdann unvermeidlich wäre, heraufbeschwören möchte.

In eigenartiger Konflikt zwischen den Vertretern der britischen Regierung in Südafrika und den Hauptern der Johannesburger Rebellion erregt hier erhebliches Aufsehen. In der Sitzung des Unterhauses am Mittwoch erklärte Hr. Chamberlain, daß sowohl der high Commissioner Sir Hercules Robinson wie der bisherige englische Agent in Britoria Sir Jacob de Wet befürchtet hätten, daß ihnen von einer Anklage britischer Schutz unter die Rechte allein überlassen würden, ähnlich wie Irland mit Bezug auf die kleinasiatischen Provinzen der Türkei infolge der überlegenen russischen Machtstellung zu tun. Dieser Einfluß wird Lord Salisbury, wie man hier hofft, in einer zur Hebung des englischen Prestiges geeigneten Weise im Interesse des Ruhe und des Friedens zu benutzen versuchen. Daß jedoch die Ausübung dieses englischen Einflusses zu Differenzen unter den Mächten oder gar zu separaten Schritten einzelner Mächte führen könnte, gilt für ausgeschlossen, da gewiß keine der Regierungen den Konflikt, der alsdann unvermeidlich wäre, heraufbeschwören möchte.

Ein eigenartiger Konflikt zwischen den Vertretern der britischen Regierung in Südafrika und den Hauptern der Johannesburger Rebellion erregt hier erhebliches Aufsehen. In der Sitzung des Unterhauses am Mittwoch erklärte Hr. Chamberlain, daß sowohl der high Commissioner Sir Hercules Robinson wie der bisherige englische Agent in Britoria Sir Jacob de Wet befürchtet hätten, daß ihnen von einer Anklage britischer Schutz unter die Rechte allein überlassen würden, ähnlich wie Irland mit Bezug auf die kleinasiatischen Provinzen der Türkei infolge der überlegenen russischen Machtstellung zu tun. Dieser Einfluß wird Lord Salisbury, wie man hier hofft, in einer zur Hebung des englischen Prestiges geeigneten Weise im Interesse des Ruhe und des Friedens zu benutzen versuchen. Daß jedoch die Ausübung dieses englischen Einflusses zu Differenzen unter den Mächten oder gar zu separaten Schritten einzelner Mächte führen könnte, gilt für ausgeschlossen, da gewiß keine der Regierungen den Konflikt, der alsdann unvermeidlich wäre, heraufbeschwören möchte.

Ein eigenartiger Konflikt zwischen den Vertretern der britischen Regierung in Südafrika und den Hauptern der Johannesburger Rebellion erregt hier erhebliches Aufsehen. In der Sitzung des Unterhauses am Mittwoch erklärte Hr. Chamberlain, daß sowohl der high Commissioner Sir Hercules Robinson wie der bisherige englische Agent in Britoria Sir Jacob de Wet befürchtet hätten, daß ihnen von einer Anklage britischer Schutz unter die Rechte allein überlassen würden, ähnlich wie Irland mit Bezug auf die kleinasiatischen Provinzen der Türkei infolge der überlegenen russischen Machtstellung zu tun. Dieser Einfluß wird Lord Salisbury, wie man hier hofft, in einer zur Hebung des englischen Prestiges geeigneten Weise im Interesse des Ruhe und des Friedens zu benutzen versuchen. Daß jedoch die Ausübung dieses englischen Einflusses zu Differenzen unter den Mächten oder gar zu separaten Schritten einzelner Mächte führen könnte, gilt für ausgeschlossen, da gewiß keine der Regierungen den Konflikt, der alsdann unvermeidlich wäre, heraufbeschwören möchte.

Ein eigenartiger Konflikt zwischen den Vertretern der britischen Regierung in Südafrika und den Hauptern der Johannesburger Rebellion erregt hier erhebliches Aufsehen. In der Sitzung des Unterhauses am Mittwoch erklärte Hr. Chamberlain, daß sowohl der high Commissioner Sir Hercules Robinson



Tagesgeschichte.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Kuhsland.

St. Petersburg. Auch hier wird jetzt bekannt, daß die Reisedispositionen des Zaren nunmehr sowohl festgestellt sind, daß die erste Begegnung zwischen dem Zaren und Kaiser Wilhelm in Dresden erfolgen wird. Um so begiebt sich der Zar nach Wien, besucht dann die Höfe von Berlin und Darmstadt und reist zuletzt nach Frankreich. Ob der Zar nach Paris selbst kommen wird, steht noch nicht fest. Vorläufig ist ein südfranzösisches Bad zu kurzem Aufenthalt in Aussicht genommen.

Griechenland.

Athen. Trotz der strengen Maßregeln der Regierung und der strengen Überwachung der Küsten ist es acht jungen Offizieren, welche den besten griechischen Familien angehören, gelungen, nach Kreta abzureisen mit einzigen 50 Personen, darunter bekannten Journalisten. Die Nachricht hat große Bewegung hervorgerufen. Unter den Offizieren, welche sich heimlich nach Kreta begeben haben, befindet sich der Bruder Meletios, Kalikas, Colocotinis, Corbellas, Macromalis und Thaitos. Unter den Journalisten bemerkt man den Namen Lambros Koromilas, einen herausragenden Politiker der jungen Generation, seiner der Korrespondenten der „Athen“ und der „Akropolis“ Sotiridis und Tassios, den Baron Theotoki und den Doctor Mavros. Die „Poria“ veröffentlicht einen feinen Artikel gegen die Offiziere, welche nach Kreta abgegangen sind und droht den Offizieren, welche gegen die Disziplin verstößen, strenge Anwendung des Militärgerichtes an. Die übrige Presse beobachtet eine reservierte Haltung. Der König ist durch die Aktionen der jungen Offiziere reinlich berührt. Die Regierung hat bei dem Generaldirektor, der den Spezialzug zur Beförderung der Offiziere nach dem entlegenen Teil der Küste gestellt hat, wo sie das zur Überfahrt nach Kreta bestimmte Schiff vorfinden, erneute Verstrebungen erhoben. Der Direktor just sich dadurch zu schützen, daß er erklärt, die Offiziere seien als Arbeitnehmer verkleidet gewesen. Einige Offiziere, welche im Verdacht stehen, ebenfalls abreisen zu wollen, sind in Haft gekommen.

Serbien.

Belgrad. Auf andächtlichen Wunsch des Königs gehätschte die Regierung die Abhaltung des Meetings der Radikalpartei, um in beweisen, daß die Krone für alle Parteien gleiche Gefühle habe und daß weder die Krone noch die Regierung irgendwelche Ausdehnungen zu scheuen braude. Zu dem Meeting sind Teilnehmer außerordentlich zahlreich aus allen Landesteilen herbeigekommen. In der Stadt herrschte vollkommene Ordnung. Die der Versammlung unterbreitete Resolution brachte: Das Regime nach dem Staatsstreich von 1894 trieb das Land in Wirren, richtete eine Scheidewand zwischen Volk und König auf und hatte eine Entmündigung des Ansehens Serbiens zur Folge. Die radikale Partei, als Repräsentant der überwiegenden Mehrheit des Volkes, erklärt ein konstitutionelles parlamentarisches Regime der Freiheit als die einzige sichere Grundlage des Staateslebens, weshalb das vitale Interesse Serbiens eine rechte Lösung der Verfassungsfrage erfordert. Die Resolution verlangt ferner die wirtschaftliche Erhebung des Landes durch gezielte Finanzen, Kontrolle der Verwaltung durch die Volksvertretung und Wiederherstellung des konstitutionell-demokratischen Regimes. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Türkei.

I. Konstantinopel. Die aus türkischer offizieller Quelle aus dem Hause eingetroffenen Meldungen bestätigen bekanntlich über eine imuge befindliche Unterwerfung der austro-habsburgischen Truppen. Aus Damaskus eingelangte Konfularberichte stellen jedoch den Stand der Dinge in Hawran in einem wesentlich andern Lichte dar. Demnach sollen im Lager der türkischen Truppen geradezu grausame Zustände herrschen. Es habe nicht nur eine allgemeine Unzufriedenheit der meist aus Rebis befehligten Truppen die Hände der Disziplin vollkommen zerstört, sondern der Mangel an Versiegelnmittel, die Unmöglichkeit des Nachschubs und dominierende Krankheiten machen jede Aktion zur Umnöglichkeit, und da man hier längst davon überzeugt gewesen ist, daß die Deutschen mit den verfügbaren Streitkräften nicht zum Schlag zu zwingen seien, habe man vor 14 Tagen eine Regierungskommission in das Aufstandsgebiet entsendet, um die Schäden durch Geld bezahlen zu bringen, die Feindseligkeiten nicht weiter fortzusetzen. Dies soll nun tatsächlich geschehen sein und die Konjunktur ist fast überwältigend, die Zusammenkunft des Reichs mit dem Vatik in Edje sei weiter nichts als eine bereits früher vorbereitete gemeinsame Runde, um die Welt über den wahren Stand der Dinge in Hawran zu lüften. Seit einigen Tagen tritt in Kreisen, die mit dem Palast Fühlung haben, das Gerücht mit großer Bestimmtheit auf, daß der allmächtige Geheimsekretär des Sultans, der Araber Jezet Bey, nun definitiv in Umwade gefallen sei. Jetzt war derzeitig, dem an so manchen Unheil der letzten Zeit die Schulde anzuschreiben.

Zu heiß geliebt.

Roman von Enrico Cattaneo.

35 (Fortschung.)

XVIII.

Die Rückkehr von der Reise, sowie die erste Zeit zu Hause war sehr traurig. Alles hier erinnerte Cecilia an ihre Mutter, und tiefe Melancholie erschüttete ihre Seele. Auch fand man für diesen Winter die gewohnte Lebensart nicht ändern. Gräfin Lucrezia führte die Notwendigkeit und Schicklichkeit, die Trauerzeit für wenigstens ein halbes Jahr einzuhalten und hatte dem Wunsch der Enkelin nachgegeben, ihre Tanz- und Musikstunden erst im März wieder anzunehmen. Gillis Berstreunungen bestanden also in täglichen Spaziergängen mit der Großmutter und in periodischen Ausflügen nach dem Garten Ostendorf. Die Empfänge am Dienstagabend wurden eingehalten, konnten aber kaum Berstreunungen genannt werden, da die verschlechterte Laune des Grafen Pompeo einen ungünstigen Einfluß auf die Beziehungen ausübte. „Man hat ihn zu sehr verwöhnt, als ich nicht da war“, sagte die Gräfin, wie wenn es sich um ein Kind handelte. „Man muß allen seinen Launen nachgeben haben“; und sie beschuldigte Beta Melchiori und Madame Alvarado, ihr Vertrauen gefährdet zu haben.

Die Wahrheit war, daß Graf Pompeo, außer fortwährenden Klagen über seine Leiden, die üble Ge-

wohlschaft angenommen hatte, laut zu denken; das ging noch an, so lange seine Gedanken sich nur auf das Kartenspiel, auf Charaden und Rätsel bezogen, das Schlimme war aber, daß er oft unangenehme Dinge über seine Hausfreunde dachte, die selben dann ganz laut in ihrer Gegenwart äußerte, obgleich sie nicht an Laubhut litten.

„Sieh da, der Rat ist mehr geschrägt denn je ... und diese Pierpuppe, die Frau Eulalia hat ihr hellblaues Kleid mit goldenen Spangen durchwirkt.“

Gräfin Lucrezia versuchte vergeblich den Leuten einzureden, dies seien kleine Scherze, und man müsse darüber lachen.

Das Lachen klang sehr gezwungen. „Das sind Scherze ... Scherze ...“

Der arme Graf hatte dann schreckliche Szenen von seiner Frau zu ertragen.

„Willst Du mich zwingen, Dich in Deinem Zimmer einzuschließen? Wenn Du so fortfährst, lade ich Deine Kartenspieler nicht mehr ein. Die Leute sollen in meinem Hause nicht mit Grobheit behandelt werden.“

„Aber ich habe nichts beweisen“, bemerkte der alte ganz verstorben, und in seiner Angst, seine Partie zu verlieren, erklärte er sich bereit, alle Bekleidungen um Verzeihung zu bitten, und verpreßte hoch und tief, lästig vorstelliger zu sein.

Diese Versprechungen hatten leider wenig Wert, denn von Zeit wiederholte sich immer wieder diese Erscheinung.

ist, denn er war derjenige, ohne dessen Zugestehen der Sultan keine wie immer geartete Verfügung traf.

Am Freitag und am Sonnabend haben hier Zusammenkünfte der Botschafter stattgefunden, um auf Grundlage der Reisedispositionen der französischen Christen und der Gegenkommanden der Neumärkischen beiderlei betreffende Modifizierungen des Vertrages von Tilsit festzustellen.

Aus Saloniqa sind über die Vorgänge in Makedonien folgende Nachrichten eingetroffen: Am 1. und 2. August sind zwei griechische Banden, eine in der Stärke von 250, die andere in einer Stärke von 140 Mann, in Makedonien eingedrungen und haben sich unweit Sofisovo und Samantopos versteckt. Die gegen die Banden entstandene vier Bataillone Truppen haben den Sarantopos-Berg besiegt und die Insurgenten in die Richtung von Glassena geradelt. Etwa 4 km weit von dieser Stadt kam es zu einem achtständigen Kampfe, dessen Ausgang — ähnlich Berichten zufolge — begreiflich für die Türken gewesen sein soll, während in griechischen Kreisen das Gegenteil behauptet wird. Der Kampf ist wahrscheinlich unentschieden geblieben, da auch von anderer Seite nicht von einem Rückzug der Banden gesprochen wird. Bei Sofisovo sollen die Insurgenten von drei Bataillonen (1200 Mann) vernichtet sein. Da jedoch der Anführer der Bande, der bekannte Brusas, über zwei Geschütze verfügen soll, wird dessen Durchbruch als nicht abgeschlossen betrachtet. Überdies sollen in Thessalien mehrere hundert Individuen bereit sein, über die Grenze zu ziehen, um eine Division zu Gunsten des Brusas vorzunehmen. Wie es heißt, sollen die Verbündeten in Thessalien über nicht unbedeutende Mittel verfügen.

Die Lage auf Kreta verschlimmt sich von Tag zu Tag. Der Aufstand hat sich von Andria aus auch auf den östlichen, bisher völlig ruhigen Distrikte von Lasithi ausgedehnt. Die Wagnalsen der Pforte sind allerdings noch gar nicht gerichtet, daß heute des Aufstandes zu höherer Blut angesehen. So haben die Trophäen der Muslimen in Heraklion gegen Hassan Pasha leider dessen Abdankung herbeigeführt. Als Nachfolger wurde Abdullah, ein Kurde, Gendarmerieoberst von Makedonien, ernannt. Dieser war früher auf Kreta Gendarmeriemajor, wo seine Grausamkeit gegen Christen unangenehme Erinnerungen hinterlassen hat. Unter Karatheodoros Pasha war er zum Gouverneur von Heraklion vorgeschlagen, aber von Karatheodoros zurückgewiesen worden. Die Erinnerung in der jetzigen Krise, wo gerade gegen die Muslimen streng erforderlich ist, erregt natürlich peinliches Aufsehen. In Heraklion verbleiben jetzt drei fremde Kriegsschiffe. Die französischen Kriegsschiffe haben Befehl erhalten, alle Christen zu beschützen. Die Auswanderung der christlichen Familien ist jetzt von Heraklion freigegeben, während sie in Athen verboten, in Kanada sehr erlaubt seitens türkischer Behörden ist.

Amerika.

Lima. Das Kabinett hat infolge einer durch den Kongress erteilten Enthür demissioniert. Die Neubildung des Kabinets hat sich in folgender Weise vollzogen: Olachea-Ministerpräsident und Justiz, Rivas-Auñero, Finanzen, Guadalupe-Öffentliche Arbeiten, Ibarra-Krieg, Puerto-Industrie.

Dresdner Nachrichten

vom 10. August.

Während der Beurlaubung des Herrn Polizeipräsidenten Le Maistre hat die Regierung Roettig die Leitung der Geschäfte der König. Polizeidirektion übernommen.

\* Postsendungen an Soldaten im Manöverfeld. Beim Herannahen der militärischen Herübungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, Postsendungen für die an den Übungen teilnehmenden Offiziere und Mannschaften nicht nach den in kurzen Zwischenräumen wechselnden Marschquartieren, sondern stets nur nach dem ständigen Garnisonorte zu richten, für die nächste und schleunige Weiterleitung dieser Sendungen tragen dann die Postbeamten Sorge. Ferner ist es dringend notwendig, in den Aufschriften der Sendungen an Unteroffiziere und Mannschaften außer dem Familiennamen, dem nach Unklarheiten auch Vornamen und Dienstgrad zu rückspringen, sind, den Dienstgrad und Truppenteil (Regiment, Bataillon, Compagnie, Eskadron, Batterie usw.) genau anzugeben. Ebenso bedarf es auch bei Sendung an Offiziere und Einjährig-Freiwillige der genauen Angabe des Truppenteils, da die Regimenter, Bataillone u. s. w. oft auseinandergezogen werden. Mangelnde Aufsicht der Mandatärpostsendungen können leicht eine Verzögerung in der Beförderung und Bestellung derselben zur Folge haben. In den Vorjahren hat es vielfach zu Unzufriedenheiten geführt, daß solche Sendungen an Offiziere und Einjährig-Freiwillige, für welche die Postverwaltung Gewähr leistet — Pakete, Postmarken, Geldbörse usw. — mit der Beförderung postlagernd bei den im Marschgelände belegenen Postbeamten eingesangen sind. Bei der Abholung derartiger Sendungen ist sehr häufig der Mangel an genügenden Auszeichnungen festgestellt worden, wodurch für die Empfänger

sowohl als auch für die betreffenden Postanstalten vielfach Verzögerungen entstanden sind.

\* Aus amtlichen Bekanntmachungen. Mit allerhöchster Genehmigung hat der Rat beschlossen, die von der Zwischenstraße zwischen der Kunstdruckstraße und der Kurzestraße nach dem neu zu errichtenden Postgebäude wärts liegende Straße „Kellstraße“ zu benennen — Von heute ab ist die Liebigstraße (zwischen der Leubnitzer und der Zellestraße) wegen Abschottung und der Glasplatte wegen Plasterung auf die Dauer dieser Arbeiten für den gesamten Fuß- und Reitverkehr gesperrt.

\* Aus amtlicher Mitteilung nimmt die Bucht-brader Eisenbahn infolge Terminfestung am nächsten Teile des Bahnhofs Brück Güter nach Brück und darüber hinaus bis auf unbekannte Dauer nicht.

\* Die Liebe und Verachtung, welche dem verstorbenen Pfarrer der Trinitatiskirchengemeinde, Herrn Carl Heinrich Nicolai, allein in seinem Leben entgegengebracht wurde, kann in keiner Weise auch der seiner am Sonnabend nachgestorbenen Todverdacht zum Ausdruck. Um 3 Uhr fand ein Trauergottesdienst in der Trinitatiskirche statt, aber nur einen Teil der Trauergemeinde vermochte das Gotteshaus zu fassen. Auf dem Altarplatz war der Sarg unter einer Fülle von Blumen und Palmen aufgebahrt; neben den Familienmitgliedern hatten hier die Mitglieder des Konstituenten, des Kirchenvorstandes sowie die Amtsbüro aus der Stadt und der Umgang Platz genommen. Nach einer Liturgie und einem gemeinsamen Geläut hielt der Archidiakonus Reichel die Gedächtnisrede unter Zugrundeziehung eines Wortes des Evangelisten Johannes, in welchem sich das Leidensbild des Verwegenen widergespiegelt. Alsdann wurde der Ephorus der Oberkonfirmanden Superintendent Dr. Dibelius, welcher seine Freiheit im Niemandsgebiet unterbrochen hatte, dem neuen Diakon und Seelsorger einen herzlichen Blumenstrauß. In gleicher Weise gedachte der Pfarrer der Johanniskirche, Dr. Pastor Dr. Kühn, der gelegentlich Wirklichkeiten des Erzbischofs in seinem Amt als Archidiakonus dieser Gemeinde und endlich rief der zweite Vorsteher des Kirchenvorstandes, Dr. Oberamtmann Dr. Fleischig dem um die Trinitatiskirchengemeinde verdienstvollen Mann ein herzliches „Habt Dank“ und ein „Auge sanft“.

\* Der Personenschluß ist nach der Beurlaubung des Herrn Polizeipräsidenten Le Maistre hat von Dresden und den Unterwegsstationen 165 Personen aufgenommen. Von Chemnitz aus war die Beteiligung so stark, daß sich Sonderschule mit 4427 Schülerinnen folgten, deren Aufzehrung in den späteren Abendstunden wiederum weitgehende Anordnungen bedingen. Der nach Gräfenthal veranstaltete Sonderzug erfreute sich starker Benutzung, denn 626 Personen nahmen an dieser bürgerlichen Sonderfahrt teil. Nach Annaberg allein fuhren 312, nach Wittenberg 88, nach Hof 65. Der Leipziger Bahnhof stellte 9 Sonderzüge, nach den Lößnitzstationen waren allein 1018 Fahrgäste abgesetzt, von denen 22 der Siedlungen und 16 der Tharandter Linie dienten, die übrigen 4000 nach Leipzig abfuhren. Der 4.200 vorm. nach Berlin abfahrende Sonderzug hatte von Dresden und den Unterwegsstationen 165 Personen aufgenommen. Von Chemnitz aus war die Beteiligung so stark, daß sich Sonderschule mit 4427 Schülerinnen folgten, deren Aufzehrung in den späteren Abendstunden wiederum weitgehende Anordnungen bedingen. Der nach Gräfenthal veranstaltete Sonderzug erfreute sich starker Benutzung, denn 626 Personen nahmen an dieser bürgerlichen Sonderfahrt teil. Nach Annaberg allein fuhren 312, nach Wittenberg 88, nach Hof 65. Der Leipziger Bahnhof stellte 9 Sonderzüge, nach den Lößnitzstationen waren allein 1018 Fahrgäste abgesetzt, von denen 22 der Siedlungen und 16 der Tharandter Linie dienten, die übrigen 4000 nach Leipzig abfuhren. Der 4.200 vorm. nach Berlin abfahrende Sonderzug hatte von Dresden und den Unterwegsstationen 165 Personen aufgenommen. Von Chemnitz aus war die Beteiligung so stark, daß sich Sonderschule mit 4427 Schülerinnen folgten, deren Aufzehrung in den späteren Abendstunden wiederum weitgehende Anordnungen bedingen. Der nach Gräfenthal veranstaltete Sonderzug erfreute sich starker Benutzung, denn 626 Personen nahmen an dieser bürgerlichen Sonderfahrt teil. Nach Annaberg allein fuhren 312, nach Wittenberg 88, nach Hof 65. Der Leipziger Bahnhof stellte 9 Sonderzüge, nach den Lößnitzstationen waren allein 1018 Fahrgäste abgesetzt, von denen 22 der Siedlungen und 16 der Tharandter Linie dienten, die übrigen 4000 nach Leipzig abfuhren. Der 4.200 vorm. nach Berlin abfahrende Sonderzug hatte von Dresden und den Unterwegsstationen 165 Personen aufgenommen. Von Chemnitz aus war die Beteiligung so stark, daß sich Sonderschule mit 4427 Schülerinnen folgten, deren Aufzehrung in den späteren Abendstunden wiederum weitgehende Anordnungen bedingen. Der nach Gräfenthal veranstaltete Sonderzug erfreute sich starker Benutzung, denn 626 Personen nahmen an dieser bürgerlichen Sonderfahrt teil. Nach Annaberg allein fuhren 312, nach Wittenberg 88, nach Hof 65. Der Leipziger Bahnhof stellte 9 Sonderzüge, nach den Lößnitzstationen waren allein 1018 Fahrgäste abgesetzt, von denen 22 der Siedlungen und 16 der Tharandter Linie dienten, die übrigen 4000 nach Leipzig abfuhren. Der 4.200 vorm. nach Berlin abfahrende Sonderzug hatte von Dresden und den Unterwegsstationen 165 Personen aufgenommen. Von Chemnitz aus war die Beteiligung so stark, daß sich Sonderschule mit 4427 Schülerinnen folgten, deren Aufzehrung in den späteren Abendstunden wiederum weitgehende Anordnungen bedingen. Der nach Gräfenthal veranstaltete Sonderzug erfreute sich starker Benutzung, denn 626 Personen nahmen an dieser bürgerlichen Sonderfahrt teil. Nach Annaberg allein fuhren 312, nach Wittenberg 88, nach Hof 65. Der Leipziger Bahnhof stellte 9 Sonderzüge, nach den Lößnitzstationen waren allein 1018 Fahrgäste abgesetzt, von denen 22 der Siedlungen und 16 der Tharandter Linie dienten, die übrigen 4000 nach Leipzig abfuhren. Der 4.200 vorm. nach Berlin abfahrende Sonderzug hatte von Dresden und den Unterwegsstationen 165 Personen aufgenommen. Von Chemnitz aus war die Beteiligung so stark, daß sich Sonderschule mit 4427 Schülerinnen folgten, deren Aufzehrung in den späteren Abendstunden wiederum weitgehende Anordnungen bedingen. Der nach Gräfenthal veranstaltete Sonderzug erfreute sich starker Benutzung, denn 626 Personen nahmen an dieser bürgerlichen Sonderfahrt teil. Nach Annaberg allein fuhren 312, nach Wittenberg 88, nach Hof 65. Der Leipziger Bahnhof stellte 9 Sonderzüge, nach den Lößnitzstationen waren allein 1018 Fahrgäste abgesetzt, von denen 22 der Siedlungen und 16 der Tharandter Linie dienten, die übrigen 4000 nach Leipzig abfuhren. Der 4.200 vorm. nach Berlin abfahrende Sonderzug hatte von Dresden und den Unterwegsstationen 165 Personen aufgenommen. Von Chemnitz aus war die Beteiligung so stark, daß sich Sonderschule mit 4427 Schülerinnen folgten, deren Aufzehrung in den späteren Abendstunden wiederum weitgehende Anordnungen bedingen. Der nach Gräfenthal veranstaltete Sonderzug erfreute sich starker Benutzung, denn 626 Personen nahmen an dieser bürgerlichen Sonderfahrt teil. Nach Annaberg allein fuhren 312, nach Wittenberg 88, nach Hof 65. Der Leipziger Bahnhof stellte 9 Sonderzüge, nach den Lößnitzstationen waren allein 1018 Fahrgäste abgesetzt, von denen 22 der Siedlungen und 16 der Tharandter Linie dienten, die übrigen 4000 nach Leipzig abfuhren. Der 4.200 vorm. nach Berlin abfahrende Sonderzug hatte von Dresden und den Unterwegsstationen 165 Personen aufgenommen. Von Chemnitz aus war die Beteiligung so stark, daß sich Sonderschule mit 4427 Schülerinnen folgten, deren Aufzehrung in den späteren Abendstunden wiederum weitgehende Anordnungen bedingen. Der nach Gräfenthal veranstaltete Sonderzug erfreute sich starker Benutzung, denn 626 Personen nahmen an dieser bürgerlichen Sonderfahrt teil. Nach Annaberg allein fuhren 312, nach Wittenberg 88, nach Hof 65. Der Leipziger Bahnhof stellte 9 Sonderzüge, nach den Lößnitzstationen waren allein 1018 Fahrgäste abgesetzt, von denen 22 der Siedlungen und 16 der Tharandter Linie dienten, die übrigen 4000 nach Leipzig abfuhren. Der 4.200 vorm. nach Berlin abfahrende Sonderzug hatte von Dresden und den Unterwegsstationen 165 Personen aufgenommen. Von Chemnitz aus war die Beteiligung so stark, daß sich Sonderschule mit 4427 Schülerinnen folgten, deren Aufzehrung in den späteren Abendstunden wiederum weitgehende Anordnungen bedingen. Der nach Gräfenthal veranstaltete Sonderzug erfreute sich starker Benutzung, denn 626 Personen nahmen an dieser bürgerlichen Sonderfahrt teil. Nach Annaberg allein fuhren 312, nach Wittenberg 88, nach Hof 65. Der Leipziger Bahnhof stellte 9 Sonderzüge, nach den Lößnitzstationen waren allein 1018 Fahrgäste abgesetzt, von denen 22 der Siedlungen und 16 der Tharandter Linie dienten, die übrigen 4000 nach Leipzig abfuhren. Der 4.200 vorm. nach Berlin abfahrende Sonderzug hatte von Dresden und den Unterwegsstationen 165 Personen aufgenommen. Von Chemnitz aus war die Beteiligung so stark, daß sich Sonderschule mit 4427 Schülerinnen folgten, deren Aufzehrung in den späteren Abendstunden wiederum weitgehende Anordnungen bedingen. Der nach Gräfenthal veranstaltete Sonderzug erfreute sich starker Benutzung, denn 626 Personen nahmen an dieser bürgerlichen Sonderfahrt teil. Nach Annaberg allein fuhren 312, nach Wittenberg 88, nach Hof 65. Der Leipziger Bahnhof

-th. Freiberg, 9. August. Der im Jahre 1872 gegründete Verein sächsischer Gemeindebeamter, welcher bis zu einer Mitgliederzahl von 3036 angewachsen ist, hat heute in der hiesigen Stadt, in dem Hotel „zum schwarzen Storch“, seine diesjährige Generalversammlung ab-

\* Überbach, 9. August. Der am 22. März 1896 verstorbenen Fabrikant Carl Leberecht Hennig hat dem Oberbreitunger Bezirksverein für innere Mission ein Legat von 500 Mark für die Zwecke des Vereins lebenslang ausgestellt.

**Öffentliche Spruchstelle  
des Königl. Landes-Versicherungsamts**

vom 8. August 1898.

Nella Frieda Sternlofs in Buxtehude leidet an Krampen. Sie war früher in einer Tuchfabrik in Suseppendorf als Krempelerin beschäftigt und hat dort im April 1893 einen Unfall erlitten, indem sie im Krempelsoal von einer Drahtklemme eines Kreuzleiterseils erschlagen wurde, wodurch ihr das Hinterkopf ein kleines Büschel Haare ausgerissen wurde. Auf diesen Unfall führt die Sternlofs ihr Leiden zurück. Erst im November 1893 ist Anzeige an die Sachdienste Textil-Berufsgenossenschaft erfolgt. Letztere hatte die Errichtung einer Unfallkasse abgelehnt auf Grund ärztlicher Gutachten, nach denen nicht anzunehmen sei, dass die Verletzung durch Beruf entstanden sei.

nehmen, daß der im April 1898 erlittene geringfügige Unfall im Jahre 1895 den Ausbruch von Krämpfen im Gefolge gehabt habe, diese Krankheit fügt vielmehr auf Grund hysterischer Veranlagung entweder keine. Ihre Berufung hatte das Schiedsgericht verworfen, indem es ebenfalls annahm, daß irgend eine Wahrscheinlichkeit für das Vorliegen eines zufälligen Zusammenhangs zwischen dem Unfall und dem erst nach längerer Zeit eingetretenen Krämpfen nicht erbracht werden sei. Aus denselben Gründen wurde auch ihr Reflux zurückgewiesen.

Der Straßenarbeiter Bernhard Ferdinand Gräßner in Blankenburg ist mit doppelseitigen Leistenbrüchen behaftet, die er sich durch Reitkunstfahrten im April und Oktober 1895 zugezogen haben soll beim Überqueren (heben) von Wagen aus einem Gleise in das andere. Da bei Leistenbrüchen in der Annahme, daß diese in den weitaus meisten Fällen sich zufällig entwideln, Entstehung in der Regel nicht und nur dann gewahrt zu werden pflegt, wenn feststeht, daß sie durch ein außergewöhnliches Ereignis beim Betriebe plötzlich entstanden sind, war der Anspruch Gräßners von der Staatsleisenbahverwaltung abgewiesen worden. Seine Berufung hatte das Schiedsgericht verworfen; es sei zwar wahrscheinlich, daß die Brüche bei den von Gräßner angezeigten Gelegenheiten zum ersten Male entstanden seien und dabei Schmerzen verursacht hätten, es bleibe aber unbestreitbar die auf die regelmäßige Entwicklung der Brüche sich stützende Annahme, daß das Brüchlein in der Hauptsoße bereits vorhanden, der Auslöser die Brüche vorbereitet gewesen sei. Auf Gräßners Reflux botte das Landes-Versicherungsbamt zunächst noch einen argylelligen Sachverständigen, der sein Gutachten nach vergänglicher Unterbindung des Blödes darin abgab, daß nach Lage der Sache und bei der Beschaffenheit der Brüche mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden müsse, daß Gräßners Brüche bei den von diesen angezeigten außergewöhnlichen Anstrengungen plötzlich entstanden seien. Daraufhin erklärte sich der Vertreter der Staatsleisenbahverwaltung namentlich der letzteren bereit, dem Kläger die gesuchte Unfallentstehung zu gestehen, wodurch sich dessen Anspruch erledigte.

Überhöhlung meines Leidensbruders, den er sich im Oktober vorjigen Jahres beim Einnehmen von Rastatt zugezogen haben will, erhebt der Landwirt Erzeugt Wer ist wohl in Wut bis Anspülde an die land- und forstwirtschaftliche Bevölkerungsfestigkeit für das Königreich Sachsen. Drey habe Entschädigung abgelehnt, da die Tätlingsfeind, zufolge deren der Bruch entstanden sei, eine über das Betriebsvermögen hinaus-

empusen war zw., eine mit dem Beurteilungsergebnis einverstanden und die Entfernung nicht bedingt habe. Seine Berufung hatte das Schiedsgericht verworfen. Mit seinem Rekurs wurde er ebenfalls abgewiesen, da nicht genügender Beweis dafür erbracht sei, daß das Beschleiden bei der Arbeit vom 7. Oktober 1890 neu entstanden sei und nicht vielmehr nur der häufige Fall vorliege, daß ein bereits bestehendes Bruchleiden bei irgend einem Anlaß dem davon Betroffenen durch Schmerzempfindungen ganz ersten Maße zum Bewußtsein komme. Für eine Schädigung dieser Art spreche der Umstand, daß die Schmerzen den Kläger an der Fortschreibung der Arbeit nicht gehindert haben, daß auch der Arzt oft nach einer Woche zugewandt worden ist und endlich die für einen neu entstandenen Bruch auffällige Größe der Geschwulst.

bahnt und machte zwei Fluchtversuche. Das erste Mal, am Abend des 27. August 1895, lehrte er freiwillig zurück; das zweite Mal, am Tage darauf vormittags, wurde er von Grechbühl und Hand verfolgt, erreicht und bei der Entgegnetzung, während des Radwedges und nach der Räuberei aus dem Kinotheater durch Schläge, Tritte und Füchttreten geschmiedet. Grechbühl und Hand sind wegen Röntgenuntersuchung und Freiheitserlangung

und habe nun wegen Körperverletzung und Gewaltüberordnung vom Landgericht Bayreuth zu je 2 Jahren und 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Am Abend des 28. August, etwa 9 Uhr, ist Schubert aus dem Fenster seiner Kammer auf das Dach gekrochen und einige Schritte vom Fenster entfernt herabgestürzt; er hat dabei eine Gehirnerhüllung, einen schweren rechtsseitigen Oberarmbeinbruch und andere Verletzungen erlitten, in deren Folge seine Erwerbstätigkeit dauernd geschädigt sein wird. Es wird weitest angenommen, daß er aus Furcht vor weiteren Misshandlungen einen dritten Fluchtversuch unternommen, bei dem er infolge seiner durch die Misshandlung erzeugten Schwäche herabgestürzt ist; was vermutet, daß er in seiner Kammer eingeschlossen gewesen ist und beschäftigt den Weg nach dem Dach gewählt hat, von dem er nach Übersteigen einer Brandmauer ins Freie gelangen konnte. Der von dem Altersvermögen Schuberts an die land- und forstwirtschaftliche Berufsmöglichkeit erhobene Anhänger auf Unholstein war ebenso wie der Aufsatz des Ortskommunenverbands Obernharz auf Erhalt von 62 % Strafentlastung freigesprochen worden, weil der Unfall Schuberts nicht aus Anlaß seiner beruflichen Tätigkeit oder einer Betriebsfeindlichkeit entstanden sei, also kein Betriebsunfall vorliege. Das Schiedsgericht hatte die Verhügungen der Kläger restriktiv, da die Flucht Schuberts, bei der er verunglückt sei, mit dem landwirtschaftlichen Berufe in feinerlei geltendem und urheblichem Zusammenhang steht, vielmehr darauf gerichtet gewesen sei, die Säfte des Betriebs zu verlassen und auch das Umfeld, doch die Flucht durch die Misshandlungen seiner Mitarbeiter veranlaßt worden sei, denn Fluchtversuche nicht den Charakter einer Betriebsunfähigkeit prägen können. Auf den Rechtsantrag des Klägers wurde abgestimmt, daß Schubert auf die Strafe verzichten darf.

Kunz der Kläger hob das Bundes-Verhörschöfftamt das schiedsgerichtliche Urteil auf und verurteilte die Versicherungsgesellschaft, dem Ordinarierverbande Überharen die geforderten 63 M. und dem Schubert die ihm nach dem Gesetze gehörende Entschädigung für die Verirrtäglichkeit seiner Erwerbstätigkeit zu gewähren. Die Entscheidungsgründe waren im wesentlichen folgende: Die Gefahren, gegen deren Folgen die Arbeiter durch die Unfallversicherung geschützt werden sollen, liegen nicht nur in der eigentlichen mechanischen Betriebsfähigkeit, den Unvollkommenheiten der Betriebsanordnungen, dem Eincreisen wideriger Naturkräfte in den Betrieb, sondern auch im Verlebte der Arbeiter unter einander, die bei der nahen Beührung, in die die Arbeiter beim Betriebe zu einander treten, manchen Anlaß zur Schädigung eines Arbeiters biete, der er im gewöhnlichen Verfahre der Menschen unter einander nicht ausgezeigt sei. Sofern ein Arbeiter dersartigen Schädigungen gerade durch seine Verhängungen zum Betriebe, namentlich durch seine Beschäftigung dort angeholt, seien auch sie als Betriebsunfälle zu behandeln. Sofern also durch die dem Schubert schon vor seinem Absturze beigebrachten Verhängungen seine Erwerbstätigkeit beeinträchtigt worden wäre, würde unbedingt Betriebsunfall anzunehmen sein. Die Handlung, bei der der Schubert verunglückt sei, sein dritter Fluchtversuch, sei die unmittelbare Folge des gegen ihn verübten Misshandlungen gewesen. Ohne diese Misshandlungen, die ihm ausschließlich in Bezug auf sein Betriebsfähigkeit beigebracht werden seien, würde er nicht auf den Gedanken gekommen sein, den dritten Fluchtversuch und zwar auf dem gefährlichsten Wege durch das Fenster zu unternehmen. Darnach erscheine die Entschädigungsfähigkeit der Versicherungsgesellschaft begründet.

all erlitten, an dessen Folgen er kurz darnach, am 2. September 1895, verstorben ist. Die Hinterlassenen, Witwe und Kinder, verlangen Anerkennung einer von der land- und forstwirtschaftlichen Verschärfung abweichen den Betriebsvertrag eines für sie zur Last gehenden Unfalls befristen, weil der Betrieb des hauptsächlichen Betriebes des Arbeitnehmers bilde,

Die Handwirtschaft sich als ein bloßer Nebenbetrieb derseit und der Umsatz als in dem nicht verschafften Holzhandel vor- genommen anzusehen sei. Der Arbeitgeber Reichel bewirtschaftete mit seinem Bruder etwa 18 bis 19 Hektar Feld; die für den gleichzeitig betriebenen Holzhandel erforderlichen Gütern wurden ebenfalls von Reichel und Reiter verbraucht. Reichel hatte stets bis zu 3 Pferde. Am Tage des Unfalls hatte der Arbeitgeber ein Pferd gelasst und der Knecht hatte es in den Stall geführt und war dort mit dem Einspannen des Pferdes beschäftigt, mit dem der Arbeitgeber aufzuhören wollte, als er von dem Herden üblichen Schlag erschlagen wurde. Gegen den abfälligen Betrieb der Genossenschaft hatten die klerikalen Beratungen eingeleitet, die von dem Schiedsgericht verworfen worden waren, weil bei der Reichelschen Wirtschaft der Holzhandel die Hauptlade sei, die Bauwirtschaft die Nebenlade. Die Abwertung der Herde sei zum weitaus größten Teile im Interesse des Holzhandels erfolgt. Dieser Vorwurf wurde auf den Rufus des Klägers aufgehoben und die Verursachensenschaft zur Zahlung der geplünderten Unfallabgütungen verurteilt. Hierbei wurde der Frage, ob die Bauwirtschaft oder der Holzhandel der Hauptbetrieb des Arbeitgebers gewesen sei, kein entscheidendes Gewicht beigelegt. Der Beranglaßte sei sowohl im Handels- wie im Bauwirtschaftsbetriebe beschäftigt und bei der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft versteckt gewesen. Die Abwertung der Herde sei eine Arbeit gewesen, welche beiden Betrieben zum Besten gedient habe. Deshalb sei der Anpruch der klerikalen Interessen an die erwähnte Verursachenschaft gerechtfertigt.

Der Vater des unglücklichen Max Georg und Karl Oswald Schwarzenberg in Lippeaue betrieb Landwirtschaft, Schweißerei und Fleischerei. Als er am 18. Mai 1895 ein Schwein geschlachtet hatte und es unter Rücksicht zweier anderer Personen in das Viehhof legen wollte, empfand er plötzlich einen heftigen Schmerz im Unterleibe, sodass er die Arbeit unterbrechen musste. Am anderen Tage war er gekrochen. Die Sektion ergab, daß er an einem Darmgeschwür gelitten habe, das zuletzt nur noch durch die schwache Bauchfellhaut von der Bauchhöhle abgeschlossen war, daß annehmbar infolge des Lebens des Schweins die Bauchfellhaut gerissen und dadurch eine tödliche Bauchfellentzündung entstanden ist. Die land- und forstwirtschaftliche Verursachenschaft hatte Entschädigung abgelehnt, war aber auf Berufung der Witwe reurteilt worden, ihr 30 M. Begräbnisgeld und die geistliche Mitwesenrente zu gewähren. Es sei erwiesen, daß der Tod Schwarzenbergs durch die Auskrautung beim Schweinschlachten veranlaßt worden sei, und daß diese Thätigkeit zum landwirtschaftlichen Betriebe gehört habe. Nunmehr hatte sich auch der Vormund der rentenberechtigten Schwarzenberg'schen Kinder an das Schiedsgericht gewandt, welches die Eingabe als Berufung gegen den abfälligen Genossenschaftsbetrieb behandelte und dieses Rechtsmittel wegen Verjährung des geplünderten Rechts gütigkeitslos hielte. Das den Rufus des Vormunds wurde die Verursachenschaft unter Aufhebung des Schiedsgerichtsurteils verurteilt, auch den erwiderten Kindern die geistige Entschädigung zu gewähren. Es wurde hierbei davon ausgegangen, daß der abfällige Betrieb der Verursachenschaft auch den Kindern gegenüber die Rechtskraft und formellen Gefunden nicht erlangt habe und die Berufung daher nicht verklagt gewesen sei.

Den Günsdorfer Straße in Sankt Petersburg am 20. April 1894 sein Gehör abgeknitten. Das zum Webrausenbau nötige Holz hatte ihm sein Schwiegersohn Walther geschenkt, und es war Anfang 1895 auf der Strandstelle angebrachten worden. Der Waldarbeiter Bierel wurde von George veranlaßt, dieses Holz zu vermessen. Sonntag, den 5. Mai 1895 in den Morgenstunden begab er sich zu dieser Stelle nach der Strandstelle. Auf dem Wege dorthin erschien er beim Waldarbeiter Baumann, teilte ihm seine Absicht mit und bemerkte, er wolle das nicht allein machen, er müsse noch eine paar Leute dazu haben, fragte auch, ob Baumann und der junge Ridder Söhne Lust hätten, das Holz mit auszumessen. Baumann und Söhne hohen ihn darauf mit, daß der Georgischen Baustelle beigegeben. Als Söhne mit Baumann und Bierel bei dem Ausmessen beschäftigt waren, sind einige der Holzstämme ins Wasser geflossen und Söhne ist dabei am Feste verstorben. Den an die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft erhobenen Urschädigungsanspruch hatte diese abgewiesen, da der Unfall sich nicht beim landwirtschaftlichen Betriebe Georgie, sondern bei einer lediglich Vermögensinteressen beruhenden Herrichtung ereignet habe. Die von Söhne angewendete Verurteilung hatte das Schiedsgericht verworfen. Auf seinem Rekurs hat das Landes-Berufserziehungamt auch dieses schiedsgerichtliche Urteil auf und verurteilte die Berufsgenossenschaft, dem Ridder die geistige Urschädigung zu gewähren. Söhne sei, als ihm der Unfall zustieß, doch übergehend im landwirtschaftlichen Betriebe Georgie beschäftigt und daher verfeindet gewesen.

Die übrigen Angelegenheiten wurden in einstimmiger  
Sitzung erledigt.

## Vermischtes.

\* Der Maulbeerbaum in Brauweiler. Ein prächtiges Gegenstück zu der altenen, aber durch die Pracht und Wenge ihrer Blumen noch jugendfrischen „tausendjährigen“ Rosenstaude am Dom zu Hildesheim bildet der neunhundertjährige Maulbeerbaum im Schlossgarten der Abtei Brauweiler. Die Geschichte des Maulbeerbaums ist etwa folgende. Mit der Gründung der alten Klosterkirchlichkeit kann verwachsen, steht der Baum in engster Beziehung zu der großen Zeit und dem Geschlechte der Ottonen; denn gepflanzt wurde der Baum von deren Hand Egoz († 1034), jenes Pfalzgrafen bei Rhein, dem Otto II. Tochterlein, die jugendliche Mathilde, als Gemahlin auf seine Güter in Brauweiler heimführte und ihm die städtische Abtei Brauweiler ihre Entstehung verhalf (1024). Mütterlicherseits war der Pfalzgraf mit dem h. Ulrich von Augsburg aus dem Geschlecht der Grafen von Tüllingen, vermaut, und mit letzterem ist wie urkundlich überliefert wird, die Pflanzung des Maulbeerbaumes eng verbunden. Der h. Ulrich, so erzählt man, sah bereits im 11. Jahrhundert, begab sich einst in rauhe Winterszeit — das h. Christfest nahte heran — an den Hof Otto I. In seiner Begleitung war auch sein Neffe, der vielgepriesene Pfalzgraf Ezzo. Auf dem Ritt durch das Dickicht eines Waldes sperrt ein Zweig dem Bischof den Weg. Er bricht ihn ab und hält, weil seine Gedanken mit Betrachtung göttlicher Dinge beschäftigt sind, das Reis in seiner Hand. Aber, o Wunder! binnen weniger Augenblitzen fängt der düre Zweig in der Hand des h. Bischofs zu grünen an. Mit Staunen bewirkt er der Bischof, und läßt, damit die Sache nicht offenbar werde, in seiner Demut und Bescheidenheit den Zweig zur Erde fallen. Stillschweigend und mit großer Aufmerksamkeit war Ezzo dem wunderlichen Vergang gefolgt, als bald keigt er ab und nimmt das wunderbare Reis als teure Kleid an sich. Als er später zu seinem väterlichen Wohnsitz zurückkehrte, häumte er nicht, allgleich den noch immer grünenden Zweig in den Schloßgarten zu pflanzen. Mag diese lagenhafte Auszähmung der Entzückung des Baumes etwas sonderbar erscheinen, Thatssache ist es aber, daß im Jahre 990 bereits das Reis zum Baume herangewachsen war; denn Erwähnung geschieht seiner bei der Hochzeit des Ezzo, die mit Kaiserlichem Brunn in Brauweiler stattfand. Kein Motiv nach der Hochzeit brauchte der Pfalzgraf seiner Gemahlin die Körnergabe in üblicher Weise dar. Zum Zeichen der Übergabe aller Besitzungen in Brauweiler überreichte er ihr einen mit frischem Rahmen umwickeltes Reis, das, wie ausdrücklich hervorgehoben, von dem wunderbaren und für ihn so bedeutungsvollen Maulbeerbaum stammte. Bekannt ist ferner, wie dann die siefeeligste Mathilde, die unter der frumme

Zeitung ihrer ehemüdigsten Tante Theophano in Eßen entzogen werden war, unverzüglich in das nahe gelegene, dem h. Redarbus geweihte Kloster trat, den Zweig als Beweis fristlicher Übergabe jener Münzgilt an Gott auf dem Altar niedergelegt, wie der Zweig aber selbst noch lange grünte. Jahrzehnte gehen dahin, da wird der Maulbeerbäum wiederum erwähnt. Mathilde, die reichbegüterte Baronin und Mutter, geht eines Tages sinnend durch den Schlossgarten in Brauweiler. In ihrem Geiste überlegte sie, wie sie das Gott gegenüber gemachte Verbrechen, ein Kloster zu gründen, einzösen soll, wo die klösterliche Niederlassung demnächst erstehen soll. Von der Höhe des Tores herab, lägt sie auf dem frischen Rasen unter dem Maulbeerbäum sich nieder und fällt in einen leichten Schlaf. Durch eine Vision werden nun ihre Bedenken gehoben, ihre Zweifel gelöst; denn als die Stätte des zu gründenden Klosters wird ihr Brauweiler bezeichnet. Schon bei dieser Gelegenheit und alle folgenden Jahreshunderte hindurch heißt es von jener Stelle: „wo die Sylombuche steht, die man auf deutsch mulbom nennt“. Bezeichnung für die Bedeutung des Baumes ist es, daß man sich zur Orientierung im Garten eines solchen einfachen Ausdrucks bedient, doch man dies als einen allgemein verständlichen Begriff gebraucht, doch man diesen Baum einfach als „den Maulbeerbäum“ bezeichnet, während doch der Name unabhängig von der Maulbeerbäume so viele im Garten sich befinden. Endlich in den Jahren 1680 bis 90 schreibt der Chronist von Brauweiler die kurzen, knappen Worte: „In unserm Obstgarten fängt die Sylomite, unter deren Schatten die selige Stifterin Mathilde die belassene Weintraube, zu dörren an. Aber aus dem alten Stämme, aus der Wurzel so heißt es in späteren Aufzeichnungen des selben Chronisten, wuchsen zwei neue Sproßlinge zu Bäumen heran. Den einen davon beließ man an der historischen Stelle, während man den andern auf den Kirchhof der Brüder verpflanzte. So ist also jener Baum bis auf den heutigen Tag in Wirklichkeit niemals dürr geworden, sondern aus der stets lebenkräftigen, unersprunglichen Wurzel blüht er von neuem immer wieder auf, ein Wotrgang, den man allgemein für ein Wunder hält.“ Das ist in kurzen Sätzen die Entstehung und das Fortbestehen des Maulbeerbäumes. Der Anblut des Baumes in seiner heutigen Gestalt ist ebenso seltsam wie seine Geschichte. Die knorriigen Äste, der gewaltige Stammschor und zerborsten, in den felsamsten Ecken und Windungen zunächst über den Boden sich hinziehend und dann in die Höhe sich erhebend und zu einer mächtigen Krone sich verbreitend, das frische Laub der zahllosen kleinen Zweige, zwischen denen hier und da die roten Beeren hervorlugen — alles dazu geeignet, jene Wotrgänge, so sie seit 900 Jahren an dieser Stätte abgespielt, der Phantasie des Beschauers nur um so lebhafter vorzuführen. Schon vor einigen Jahren erging im Anschluß an einen Ausflug des Kunstvereins nach Brauweiler von dieser Stelle der Ruf aus, durch die Kunst der alternden Natur des Baumes nachzuholen. Vielleicht ließ sich auch hier wie bei der Rosenstaude in Hildesheim, mit etwas Sorgfalt und Mühe durch Erneuerung des Bodens, Düngung und harles Schniden so viel erreichen, daß bald ein neuer Sproßling hervorkäme, der nach dem Absterben des alten Stamms an dessen Stelle treten könnte und in seiner Erscheinung die Traditionen jener Stelle im Schlossgarten zu Brauweiler lebendig erhalten würde. Der poetische Hauch, der jene alten Stätten mit den schönsten Traditionen so festlich durchweht, ist leider allzu sehr von der kalten und nüchtern Prosa einer sehr ernsten Gegenwart verdrängt worden — ein Grund mehr, in gerechter Würdigung der Umstände Schönung und pittoreske Behandlung des Baumes ja zu retten zu lassen und noch zu retten, was eben zu retten ist („Röhr. Vollständig.“)

\* Ein Sonntag an Bord des „Altis“. Es war am 22. Juni 1890, als ich nach Beendigung des deutschen Gottesdienstes im Yokohama mittags gegen 11 Uhr mit der sogenannten „Hotoba“, dem Landungsplatz der Boot- und Dampfschiffe, gewandte, um mich nach dem „Altis“ übersezten zu lassen, der seit etwa einer Woche im Hafen lag. Ein Boot mit der deutschen Flagge erwartete mich. Ich begrüßte mit ganz besonderer Freude die frischen Burschen in der fleidhaften deutschen Matrosenfracht, sie ein und unterhielt mich während der Fahrt mit den kommandierenden Unteroffizier und dem stellten Ruderer über dies und das. Dabei erfuhr ich, daß sie aus allen möglichen Gauen des deutschen Vaterlandes auf dem „Altis“ zusammengeführt worden waren. An der Schiffstreppe begrüßte mich der damalige Kommandierende Kapitänleutnant Ascher, auf das liebenswürdigste. Der deutsche Gesandte und der Generaltonjui hatten sich schon vor mir eingefunden. Denn heute sollte nach langen Pausen feierlicher Gottesdienst an Bord des Kaiserschiffes abgehalten werden. So hatte es der Kommandierende mit dem Gesandten und mir, dem deutschen Kolonialpfarrer, verabredet. Ein niedriges Podium war als Kanzel aufgestellt. Nach einer kurzen Liturgie und dem Gesang eines fröhlichen Chorals, dessen Töne weithin über die leise plätschernden Wellen geziert wurden, begann in meine Nähe. Offiziere und Mannschaften hörten die kurze Ansprache, in der ich besonders der Heimat und dem feinen Lieben gedacht, stehend am. Noch einmal bewußt der Gehang über das Wasser hin, und die Freiheit verhindert. Darauf beschäftigten wir Gäste vom Lande das Schiff unter Führung der Offiziere. Die Verhältnisse waren im Vergleich mit der „Empress“ und „Sophie“ die ich früher gleichfalls in Yokohama besucht habe selbstverständlich klein, aber alles machte einen holden und prächtig sauberen Eindruck. In den Mannschaftsräumen blieb ich etwas zurück, knüpfte mit dem alten Landmann ein Gespräch an und erfuhr, daß der Dienst streng, die Kost aber ausgezeichnet sei. Als fahrt wurde beklagt, wenn auch ein französisches Kriegsschiff demselben Hafen liege; dann müßte die Besatzung des Bootes sowohl mit schwärmeisiger als mit rotem blauer Flagge an Bord bleiben, um Collisionen am Lande zu vermeiden. Zu Mittag hatten die Offiziere für uns Gäste ein Diner an Deck unter dem Schutz des Sonnensegels veranstaltet. Der Blick schweift über den heiteren Hafen mit seinen bunt bemalten Holzgebäuden, die Volkstur, die Hafentore von der Höhe eine Anzahl Silber mit der deutschen Flagge und alles übergangs der majestätische 4000 übersteigende Fuji-san freundlich herübergrüßten. Die Offiziere erzählten von ihren Fahrten, Abenteuern, wie von Land und Volk Japans, seine Aussichten und dem Leben der Deutschen hier. Natürlich fand sich auch im Laufe des Gesprächs eine Reihe persönlicher Beziehungen, gemeinsame Bekannte und Freunde tauchten auf, wie überall, wenn ich Deutschen im Auslande treffen. Nach kurzer Zeit waren so vertraut, als fühlten wir uns schon seit Jahren. Einer der Herren versprach am andern Tage mich und meine Familie in Tokyo zu besuchen. Und er hielt Wort. Ich holte ihn vom Bahnhofe ab in einem jener kleinen zweirädrigen von Menschen gezogenen Wagen und zeigte ihm die Herrlichkeiten Tokios, besonders die japanische Kunst und Gewerbeausstellung im Ueno-Park, die dann auf Einheimische und Fremde eine gewaltige Anziehungskraft ausübte. Am Abend ging es dann nach meinem japanischen Hause, wo wir mit ein paar Freunden nach lange beim Mondchein auf meiner ephemerum

Beranda haben, von den höflichen Wortsatos ziemlich verschieden, weil der fröhliche Nachdruck uns freudlich umspiele. Einen anderen Lieutenant des „Itis“, den seine Schauspieler in die Ferne aus seiner bayerischen Heimat auf das weite Weltmeer hinausgetrieben hatte, lernte ich kurz darauf bei dem dirigierenden Künstler des deutschen Marine-Orpheus in Yokohama kennen, bei dem er als Rekonvaleszent nach einer langwierigen Fieberkrankheit Genesung suchte. Von den Offizieren, die damals so fröhlich mit uns an der improvisierten Tafelrunde auf Deck ihres Schiffes saßen, und den Mannschaften, welche so stramm in ihrer Feiertagsuniform dienten, und in ihren Schlafräumen am Nachmittag so lustige deutsche Weisen erklungen ließen, ist wohl jetzt nach sechs Jahren keiner mehr an Bord des „Itis“ gewesen. Gleichzeitig ergriff jedoch das Kameradenkino einmal selbst zwischen und mit seinen Freunden sich persönlich befriedet hat, ein doppelter Schatz, wenn er von dem tragischen Gescheit hört, das das gute Schiff und seine Besatzung erlitten hat. Nun, wenn unsere deutsche Kreuzmarine auch in den offiziellen Gewässern noch schwimmen werden, so können wir doch gerade auf ihre besten kleinen Fahrzeuge, die ja längst dort gekreuzt haben, „Wolf“ und „Itis“, mit voller Berechtigung stolz sein. Wie der „Wolf“ und „Itis“, mit Untergang eines wirklichen Kriegsschiffes durch heldenmäßige Rettungshandlungen für ausgezeichnet ist, so blieben die Thaten des „Itis“ bei Fornosa in unserer aller Gedächtnis. Und nun ist den Söhnen Deutschlands, die seine Beifahrt beobachtet, beschieden gewesen, auf dem Felde der See als Helden zu sterben und das Werk des Dichters wahr zu machen: Dulce et decorum est pro patria mori.

\* Römische Volksspiele. Der „Kölner Tag“ schreibt man: Unter der erwachsenen Bevölkerung Rom trifft man so viele althergebrachte Unterhaltungsspiele, die ohne jeden Reiz sind, vor allem ohne Absicht auf Gewinn, mit einem Esfer betrieben werden, der einer besessenen Sache würdig wäre. Der Fremde, der solches mit ansieht, ist meist zu dem Glauben geneigt, daß die Leidenschaft, mit der er den Italienern gewisse Spiele treiben sieht, durch Gewinnjagd bedingt sei. Nichts ist falscher als das. Die populären Spiele, selbst die berüchtigten und verbotenen, deren tragischer Abschluß oft der Mordshof bildet, gehen nie um Geld: der Einzug ist vielmehr gewöhnlich das Alter Wein, welches die Spieler zusammen verteilen oder noch verteilen wollen. Sogar die Kartenspiele, die der römische Spießbüro und kleine Mann, der Bauer und Arbeiter in der Osteria zu treiben pflegen, haben nicht nur den Zweck, den Zähler des getrunkenen Weines zu bestimmen. Auch die Besucher der Kaffeehäuser lieben es, wenn sie in Gesellschaft sind, die Zahlungspflicht durch ein Spiel zu bestimmen, wofür dann anstatt des deutschen Anobelsches in den mittleren Salalen ein Gläserchen aus Steinzeug mit Nummern und dreibarem Zeiger sich vorfindet. Man kann oft mehrere Gäste eine halbe Stunde lang mit höchstem Esfer den Zeiger drehen und sich an den wechselnden Chancen erfreuen, eben um über die Zahlung von vier Soldi für eine Tasse Kaffee zu entscheiden. Die mit Unrecht als ein deutsches Hazardspiel verdächtigte Motta wird ebenfalls nie um Geld gewonnen, sondern nur um den Preis des gemeinsam getrunkenen Weines gespielt. Das Mottaspiele ist fast überall in Italien politisch verboten — nicht weil es ein Glücksspiel wäre wie das klassisch monopolisierte Lotto — sondern weil es sehr lärmend dabei zugiebt und die Gemüter sich oft bis zu Gewaltthäutigkeiten erregen; aber gleichwohl sieht und hört man es täglich von Hunderten auf äußerer Straße und bei hellem Tage treiben. Die Motta ist eine urale römische Sitte, gegen welche die moderne Geschäftswelt vergeblich anstrengt. Die beiden Mottaspiele stehen direkt voneinander und werden gleichzeitig die rechte Hand hinter der Schulter heraus mit einzigen ausgestreckten Fingern gegen den Partner, indem jeder während dieser Bewegung einen Pfeffer von 2 bis 10 austult; statt 10 heißt es in der Spielpraxis morra oder tutti. Mit der ausgerufenen Pfeffer sucht jeder die Summe der von beiden ausgestreckten Fingern zu erraten. Da nun ein jeder, während er seine Summe ruft, die Zahl der von ihm selber ausgestreckten Fingern im Voraus kennt, so kommt es nur darauf an, richtig zu beurteilen, wie viele der Gegner gleichzeitig vorbereitet sind, und dafür zieht es nur fünf Möglichkeiten. Ein außergewöhnlicher Bedachter wird nun nach wenigen Gangen die Gewohnheiten oder das System des Gegners eingerahmt haben, sodass die Motta nicht mehr ein Spiel des bloßen Zufalls, sondern der raffinen Bedacht, Weitsicht und Tugend ist. Hat ein Spieler die Summe richtig genannt, so markiert er sich einen Gewinnpunkt, indem er von den Fingern der abweisenden Person links hand je einen — vom kleinen Finger beginnend — einzieht. Man spielt gewöhnlich bis auf zehn Punkte; wer sie zuerst erreicht, hat das Alter Wein gewonnen, und der andere bezahlt. Das klingt alles unbedeckt einfach; aber der Künstler spielt die Motta so raffin, dass es einem fremden Zuschauer, der das Werk des Spiels noch nicht kennt, einfach unmöglich ist, durch bloßen Zuschauen dahinter zu kommen. Der ruhiger und gemütlicher, aber am Schluss nicht minder gefährlich geht es bei dem ebenfalls verbotenen Pachattelspiel zu. Die Pachattel ist der Anfang zu Riesenspielen, pass. excellent. Ihren Werken nach ist sie nichts anderes, als ein besonders ausgeschütteter Trinkmoment. Eine Gesellschaft, die zu diesem Spiel in der Osteria zusammenkommt, beginnt mit der Auszählung, fare la conta, durch welche der Trinkpartner, padrone, bestimmt wird. Der padrone cappa il sotto ernählt sich einen Pächter aus seinen nächsten Freunden. Dann wird Wein gebracht, an dessen Bezahlung alle gleichmäßig teilnehmen, selbst wenn nur der vom padrone und seinem sotto bestimmten Freunden vorherrscht bleibt. Wenn die Häufigkeit dieser beiden Zeiter des Spiels besteht darin, dass sie unter Scherz und Stichelreden bestimmen, wer und wieviel ein jeder trinken darf, und diejenigen vom Weingeschmack ausschließen, denen sie gerade aus Zwecke oder anderweitigen Gründen ableben wollen. So erriet die Pachattel fast immer in einer plausiblen Hypothese aus, ob von den Betroffenen übernommen wird und mit Stroh und Gewaltthäutigkeiten entgeht; sie gehört daher auch zu den verbotenen Spielen, man könnte sagen, sie sei das verbotenste, denn in Italien ist ein Polizeiverbot niemals unbedingt, sondern liegt versteckt Abstufungen zu. Während in Deutschland nach Regelbahnen auch mittin in den Städten finden, wird das römische Gegenstück, das Boccia-Spiel, nur im Freien betrieben. Jede Kugel, die über einen Hofstein oder ein Schildchen verfügen kann, hat auch ihr „Gioco di Bocce“, was am Eingang mit dieser Aussicht oder einfach mit drei rot eingemalten Augen kennlich gemacht wird. Das Spiel ist unendlich viel mehr verbreitet als in Deutschland das Regeln, unterscheidet sich übrigens auch erheblich von diesem. Gemeinsam haben beide Spiele die begrenzte und gebogene Bahn, somit die Holzgelenke, aber die Bahn des Gioco di Bocce zieht sich nicht so sehr in die Länge und ist bedeutend breiter als die Regelbahn. An das Ende der Bahn steht man einen losco, entweder eine Kugel (bocca) oder ein Stück Holz oder Siegel als Zielstein. Die Spieler teilen sich in zwei Parteien, jeder hat gewöhnlich zwei Kugeln (bocce),

boott „Tom“, in welchem sich zehn Personen befinden. Hier von denselben sind entzündet.

**Rennsport.** Gotha, 9. August. 1. Preis von Reinhardtsbrunn, 2000 M. für Zweijährige, den v. Gundelfingen & C. Kumpas 1. Rennst. Hohenlohe-Lichtensteinschweiz, St. Gallen 2. Major Jägers der St. Louis 3. — 1. Preis von Bördberg, 1000 M. für 3. Alters 2. Major Jägers der St. Ulrich 3. Preis von Düringen, 1000 Mark. Für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 2. Major Jägers der St. Gundelfingen 4. H. Wolf 5. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 6. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 7. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 8. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 9. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 10. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 11. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 12. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 13. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 14. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 15. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 16. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 17. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 18. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 19. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 20. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 21. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 22. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 23. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 24. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 25. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 26. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 27. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 28. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 29. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 30. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 31. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 32. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 33. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 34. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 35. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 36. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 37. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 38. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 39. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 40. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 41. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 42. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 43. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 44. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 45. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 46. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 47. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 48. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 49. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 50. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 51. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 52. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 53. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 54. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 55. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 56. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 57. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 58. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 59. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 60. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 61. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 62. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 63. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 64. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 65. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 66. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 67. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 68. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 69. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 70. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 71. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 72. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 73. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 74. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 75. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 76. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 77. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 78. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 79. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 80. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 81. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 82. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 83. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 84. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 85. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 86. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 87. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 88. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 89. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 90. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 91. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 92. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 93. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 94. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 95. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 96. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 97. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 98. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 99. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 100. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 101. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 102. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 103. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 104. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 105. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 106. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 107. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 108. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 109. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 110. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 111. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 112. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 113. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 114. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 115. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 116. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 117. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 118. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 119. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 120. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 121. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 122. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 123. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 124. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 125. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 126. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 127. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 128. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 129. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 130. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 131. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 132. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 133. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 134. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 135. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 136. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 137. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 138. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 139. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 140. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 141. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 142. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 143. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 144. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 145. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 146. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 147. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 148. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 149. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 150. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige, Ruth Dobendorf-Döringens 3. H. Wolf 151. Preis von Goldbach, 1000 M. für Zweijährige

